

# Sudetendeutsche Post



OFFIZIELLES ORGAN DES BUNDES-VERBANDES DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN ÖSTERREICHS

2. Jahrgang

28. Jänner 1956

folge 2

## Geboren wurde eine lächerliche Maus

Das österreichische Parallelprogramm ist endlich herauf — Ganze 9 Millionen für Existenzgründung

Mit einem Volumen von 30 Millionen Schilling hat die Unref-Aktion ein Flüchtlingsprogramm zur Existenzgründung, Arbeitsplatzbeschaffung und Wohnungsbau gestartet. Diese 30 Millionen Schilling bilden das Jahreskontingent für 1955. Eine Fortsetzung dieser Aktion ist laufend bis zum Jahre 1959 in Aussicht genommen.

Da nun dieses Programm nur für Nichteingebürgerte und Optanten gilt, hat die österreichische Regierung am 1. März 1955 beschlossen, parallel zur Unref-Aktion ein Selbsthaftmachungprogramm für eingebürgerte Heimatvertriebene zu finanzieren. Es hat nahezu ein Jahr gedauert, bis endlich etwas Greifbares darüber bekannt wurde. Offenbar hat man abwarten wollen, welche Organisation sich die Uno-Flüchtlingskommission für die Durchführung ihres Programmes schafft. Eine Doppelgleisigkeit wäre ja auch nicht zu empfehlen.

Tatsächlich hat man nun auf die von der Unref herangezogenen Vereinigungen zurückgegriffen. Auch das österreichische Selbsthaftmachungprogramm wird von den ausländischen Hilfsorganisationen praktisch durchgeführt werden, als österreichische Organisationen sind nur die „Volks-

hilfe“ und der Verein „Oberösterreichische Heimat“ zugezogen worden.

Erschütternd und beschämend niedrig sind die Mittel für dieses Selbsthaftmachungprogramm: ganze 9 Millionen Schilling sollen in einer einmaligen Aktion die Probleme der Existenzgründung und -sicherung lösen! Dazu trägt der Bund aus eigenen Mitteln 6 Millionen Schilling, ein Bankenkonsortium 3 Millionen Schilling bei.

Die Zahl der in Betracht kommenden Eingebürgerten ist mindestens doppelt so groß wie die Zahl der Nichteingebürgerten, die an der Unref-Aktion interessiert sind. Der Betrag aber ist nur 30 Prozent des Unref-Jahresprogrammes, wenn man aber für die weiteren Laufjahre der Uno-Aktion jeweils 30 Millionen annimmt, so sind es gar nur 6 Prozent. Mit 6 Prozent jenes Betrages, den die Unref für die Existenzgründung und -sicherung in Aussicht nimmt, will die österreichische Regierung dem doppelt so großen Problem der Selbsthaftmachung der Eingebürgerten an den Leib rücken. Es ist schwer, nicht ironisch zu werden.

Hätten sich die verantwortlichen Regierungsstellen nicht so lange Zeit gelassen, dann hätte vielleicht ein größerer Betrag herausgeschaut. Im März 1955 war die Kreditmarktlage noch bedeutend rosiger als jetzt, damals hätte sich also ein wesentlich höherer Beitrag der Banken ergeben. Derzeit sind die Geldinstitute so stark beansprucht, daß es nicht verwundern kann, wenn sie nicht mehr als 3 Millionen beisteuern.

So sieht also der österreichische „Lastenausgleich“ aus. Man muß sich wirklich die Frage stellen, ob denn der Ernst der Situation der Heimatvertriebenen bei den Zentralstellen wirklich nicht bekannt ist oder ob man meint, mit der Aushändigung des Staatsbürgerscheines habe man österreichischerseits genügend geleistet. Den lächerlichen Betrag, den die Regierung für diese großspurig angekündigte Aktion bereitstellt, den haben ja die Eingebürgerten allein mit den Gebühren für die Staatsbürgerschaft mit einem Vielfachen hereingebracht!

Wie sagte der römische Dichter? „Es kreißen die Berge und geboren wird ein lächerliches Mäuslein!“

## Es geht um Grund und Boden

In den Zeitungen unserer vorwiegend ländlichen Gebiete kann man jede Woche spaltenweise Inserate finden, in denen bäuerlicher Besitz zum Verkaufe angeboten wird. Es handelt sich da vielfach um Besitz großen Ausmaßes, in allen Fällen aber um solchen, der eine selbständige Existenz ermöglicht. Der Kleinbesitzer, der nebenbei auch noch eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit ausübt, bleibt ja auf seinem Besitze, weil seine Arbeitskraft hinreicht, ihn zu bewirtschaften. Hingegen ist der größere Besitzer, wenn ihm die Mittel zur Mechanisierung fehlen, von der Landarbeiternot bedrängt. Und wenn, wie es häufig vorkommt, die Kinderzahl gering ist und der Sohn gar noch zur Eisenbahn geht, während die Tochter einen Staatsangestellten heiratet, so ist der Hof am Ende angelangt. Und das Ende heißt: verkaufen, damit die Kinder bares Erbe und die Alten noch einen Altersgroschen herausbekommen, bevor der Hof zugrundegeht.

Die Zahl der zum Verkauf ausgeschriebenen Höfe ist erschreckend hoch, gerade in den besten Gegenden. Die Zahl der Anwärter auf verkäufliche Höfe aber ist gering. Das merkt man, wenn man es nicht auf andere Weise erfährt, schon daraus, daß dieselben Besitzungen wochenlang hindurch vergeblich ausbezogen werden. Die Anwärterzahl wäre an sich nicht gering, denn es gibt in Österreich noch genug Leute, die Bauernarbeit gelernt haben und sie auch allzugerne ausüben möchten — aber sie haben das Geld nicht. Das Geld, das sie gehabt haben, das liegt in dem Boden der Heimat, aus der sie vertrieben worden sind, oder es ist, soweit es bar oder in Sachwerten mitgenommen werden konnte, in den zehn Jahren seit der Austreibung dahingeschmolzen, am empfindlichsten durch die Geldumwertung des Jahres 1945 und durch die nachfolgenden Geldabwertungen. Die Sachwerte, beispielsweise Zugpferde, hat man den Flüchtlingen um billige Reichsmark abgenommen und ihnen dafür dann wenige Schillinge gegeben (die Pferde sind um viele, viele Tausender in Nachbarländer gegangen). Es wurden dabei sehr gute Geschäfte gemacht, aber nicht von den Verkäufern.

Viele von den Bauern, die aus dem Osten gekommen sind, haben ihr Bauerntum in den ersten Nachkriegsjahren unter Beweis gestellt. Wenn mit Recht gerühmt wird, daß die Versorgung der Bevölkerung im ersten Nachkriegsjahre eine Ruhmestadt der Landwirtschaft war und bleibt, so darf bescheiden daran erinnert werden, wie viele Vertriebene sich damals auf den Bauernhöfen in die Arbeit eingeschaltet und bei Saat und Ernte geholfen haben, da es doch dem Lande an Männern fehlte. Aber wenige Jahre darauf waren diese einst sehr begehrten und vielgelobten Arbeitskräfte im Hause lästig. Man ersann ein Gesetz zur Freimachung der Bauernhäuser von Flüchtlingen und raubte den vertriebenen Bauern die letzte Verbindung zur Scholle, indem man sie in die Lager zurücktrieb. Seither haben es die meisten vorgezogen, sich irgendwo anders in der Welt ein Stück Boden zu suchen, das sie mit ihren Händen bearbeiten dürfen. Und heute noch gehen vertriebene Männer und Burschen in die Kohlschächte des Auslandes und bearbeiten den Boden unter der Erde, weil sie ihn über der Erde nicht bearbeiten durften.

Der Großteil des bäuerlichen Selbsthaftmachungsproblems scheint also gelöst —, wenn auch nur gelöst im Sinne der Austreibung aus dem angestammten Berufe. Nicht gelöst aber erweist sich die Frage, wie es in Zukunft mit der Bebauung des österreichischen Bodens aussehen wird. Gewiß, man kann die Gründe der aufgelaassenen Höfe aufteilen und Großlandwirtschaften erzeugen, bei denen sich der Maschineneinsatz mehr lohnt — aber die Arbeitskräfte werden dadurch nicht mehr. Abgesehen davon, daß die Ernährung, wie wir in den Mangeljahren ge-

## Lev Sychrava wurde nach Prag zurückgerufen

An vielen westlichen Propagandastellen befinden sich noch kommunistische Spitzel

Nach Lausmann hat die Welt eine Weihnachtsüberraschung. Auch der älteste und treueste Anhänger von Dr. Eduard Benesch, der gewesene Legionär Dr. Lev Sychrava, kehrte nach siebenjähriger Tätigkeit im Auftrag des Kommunismus in London, am 22. Dezember 1955 auf Grund der Amnestie in die CSR zurück, von wo er im Jahre 1948 legal mit einem Paß „emigrierte“.

Sychrava war der treueste Lehensmann Beneschs. Er griff überall dort ein, wo man mit brutalen Mitteln die Macht Prags durchdrücken mußte. Er gehörte zu jenem kleinen Kreis, welcher schon während des Krieges gegen den slowakischen General Stefanik vorging und der auch Stefanik am Gewissen hat.

Als er im Jahre 1948 in das „Exil“ kam, stellte er sich als der Bote Beneschs vor und brachte auch angeblich dessen letztes politisches Testament für die tschechoslowakische Emigration. Er organisierte mit Geldern des Westens die „Anstalt Dr. Eduard Benesch“ in London und hat, zusammen mit Dr. Stransky, verschiedene Publikationen veröffentlicht, die Kollaborateur Benesch wieder zum echten Demokraten rein waschen sollten.

Jeder, der die Vergangenheit Sychravas kannte, wußte, daß die „Anstalt Dr. Eduard Benesch“ und alle ihre Filialen nur eine Spionagezentrale der Kommunisten sind. Vergebens haben Sudetendeutsche und Slowaken vor dem Kreis gewarnt. Man glaubte ihnen nicht. Was nun, da Sychrava, nach Erfüllung seiner Aufgaben, nach Prag zurück kommandiert wurde? Wir warnen nach wie vor den Westen vom tschechoslowakischen Nationalrat und vom Radio Free Europe, bei denen sich auch bewährte Mitarbeiter und Kollaborateure des Kommunismus befinden. Es ist auch lächerlich, daß der Beitrag von Millionen demokratischer amerikanischer Staatsbürger zur Finanzierung einer Propaganda des Herrn Lev Sychrava und Konsorten gilt.

Nachdem Hunderte von kleinen Agenten nach Prag zurückkehrten, sind im letzten halben Jahr nachstehende Persönlichkeiten der „tschechoslowakischen“ Emigration nach Erfüllung ihrer Aufgaben im Westen von Prag zurück berufen worden: Wladimir Kučera, RFE (Juni 1955), Jaroslav Sedláček, Vorsitzender des tschechoslowakischen Vereines in Valka (Juli 1955), Stephan Kuchta, Mitglied des National-

rates (Juli 1955), Maria Dvořakova, Informationsabteilung der RFE (Oktober 1955), Lev Sychrava, Mitglied des tschechischen Nationalrates und der „Anstalt Dr. Eduard Benesch“ (Dezember 1955). Alle haben ein wertvolles Informations- und Spionagematerial mit sich genommen.

Dies sind traurige und tragische Tatsachen, und wer weiß, wieviele anständige Kämpfer gegen den Kommunismus für diesen Verrat bezahlen mußten. Der Westen, insbesondere Washington, wollte diese Tatsachen bis heute nicht zur Kenntnis nehmen. Man hat an exponierten Stellen Leute zur Bekämpfung des Kommunismus herausgestellt, die bekannte Kollaborateure des Kommunismus waren und die auch heute noch im Dienste der Organisation stehen. Dadurch gelang es der bolschewistischen tschechoslowakischen Regierung, jedes Vertrauen der Tschechen und Slowaken zum Westen systematisch zu untergraben, da jederzeit die Heimkehr

dieser Agenten mit dem besten Informationsmaterial das Leben Hunderter Kämpfer gegen den Kommunismus bedeutet.

Wir können uns nicht vorstellen, daß unsere Aufklärung des Westens bis zum heutigen Tage nicht an die zuständigen Stellen gekommen ist. Wir müssen leider befürchten, daß an den zuständigen amerikanischen Stellen des RFE noch heute Agenten des Kommunismus sind, die alles unternehmen müssen, daß keine echte Abwehrfront gegen den Kommunismus in Europa entsteht.

Wir appellieren daher nochmals an alle zuständigen Stellen des Westens, den „tschechoslowakischen“ Kreis um Radio Free Europe einer genauen Untersuchung zu unterziehen und den Kampf gegen den Kommunismus von wirklich bewährten Widerstandskämpfern gegen den Kommunismus aus den Reihen der Tschechen und Slowaken führen zu lassen.

## Dachverband für Selbsthaftmachung gegründet

Staatssekretär Dr. Nahm und Staatsminister Stain sprachen in Oesterreich

Am 14. Jänner wurde in Linz der Dachverband „Österreichische Heimat“ gegründet, der sich die Selbsthaftmachung vertriebener Gewerbetreibender zum Ziele setzt. Landesorganisationen sind in Oberösterreich bereits seit zwei Jahren tätig, in Salzburg eben gegründet und stehen in Wien und in der Steiermark in Gründung. Der Dachverband, der die vereinsbehördliche Genehmigung bereits erlangt hat, will Bundeshaftungen für Kredite erlangen, die an Vertriebene zur Gründung und Sicherung ihrer Existenz sowie zur Beschaffung von Eigenheimen gegeben werden. An die Spitze des Dachverbandes wurde in der gründenden Generalversammlung der Obmann des erfolgreichen Vereines „Oberösterreichische Heimat“, Rechtsanwalt Dr. Kraus (Linz), an die Spitze des Aufsichtsrates Ing. Reimann einhellig gewählt. Im Vorstand und Aufsichtsrat sind alle Landsmannschaften und Bundesländer vertreten.

In der Mitgliederversammlung der „Oberösterreichischen Heimat“, die im Großen Saale der Linzer Handelskammer gehalten wurde, erstattete Geschäftsführer Ing. Ille einen eindrucksvollen Bericht

über die bisherigen Leistungen. Die Mitgliederversammlung wurde durch die große Zahl der Anwesenden eine Kundgebung des Lebenswillens der vertriebenen Wirtschaftstreibenden. Die Reden des Staatssekretärs im Bonner Vertriebenenministerium und des bayrischen Arbeitsministers Walter Stain, wie auch die Ansprachen, die Landeshauptmann Doktor Gleißner, der Flüchtlingsreferent der oberösterreichischen Landesregierung, Landesrat Kolb, Nationalrat Machunze und Doktor Rigele von der Allgemeinen Sparkasse in Linz hielten, fanden größte Aufmerksamkeit. Obmann Dr. Kraus konnte außer den Rednern auch den Vertreter des Flüchtlingskommissärs in Österreich, Doktor Beerman, den Präsidenten der oberösterreichischen Handelskammer Klein, Vizebürgermeister Dr. Walk, den deutschen Konsul Dr. Müller, Sicherheitsdirektor Min.-Rat Dr. Roßmanith und die Bundesobmänner der Landsmannschaften begrüßen.

Die „Sudetendeutsche Post“ berichtet in dieser Nummer über diese wertvolle und schöne Tagung und bringt besonders ausführlich das ausgezeichnete Referat Dr. Nahms.

sehen haben, am besten doch durch die Fülle der mittleren Landwirtschaften und nicht der Großwirtschaften gesichert wird. Ein gesunder bäuerlicher Mittelstand ist in jeder Hinsicht ein Bollwerk des Landes: in wirtschaftlicher, in politischer, aber auch in sittlicher Beziehung.

Man muß leider sagen, daß diese Frage in ihrer ganzen Schwere auch von den agrarischen Verantwortlichen noch immer nicht erkannt wird, es müßte denn sein, daß sie sich sagen: wenn die Kuh hin ist, soll das Kalb auch hin sein, mit anderen Worten: wenn ich, der eingessene Bauer, mich nicht auf dem Hofe halten kann, dann braucht ihn auch kein anderer zu haben. Eine solche Kurzsichtigkeit und Verantwortungslosigkeit wollen wir aber gerade den Vertretern der Bauernschaft nicht zutrauen. Darum sagen wir, daß es nun doch an der Zeit wäre, dem Problem der Selbsthaftmachung der vertriebenen Bauern in Österreich an den Leib zu gehen. Der oberösterreichische Landeshauptmann Dr. Gleißner hat letzthin angeregt, die Vertriebenen sollten dazu eine Organisation bilden, ähnlich wie sie für die gewerbliche Existenzgründung geschaffen worden ist. Gerne, von Herzen gerne, wenn auf der anderen Seite die Möglichkeiten geboten werden, nämlich Grund und Boden einerseits, Kredite, sie zu erwerben und Betriebsmittelkredite, um überhaupt anfangen und die erste Zeit durchstehen zu können. Die Organisation, die da angeregt wurde, müßte von zwei Säulen getragen werden: von den Österreichern, die eine Art Auffangorganisation für auslaufende Höfe schaffen müßten, und von den Vertriebenen, die die geeigneten Leute auswählen. Und da es hier um die wichtigste Frage des Volkes geht, nämlich um die Ernährung und die Erhaltung des Bauernstandes, müßte man meinen, daß alle mit Landwirtschaftsfragen befaßten öffentlichen Stellen ihren Segen, ihre Hilfe und — ihr Geld zu einer solchen Organisation geben.

Ans Werk denn! Ein Sudetendeutscher war es, dessen Name als der des Bauernbefreiers in die Geschichte eingegangen ist, Hans Kudlich. Ob es ein Sudetendeutscher, ein Schwabe oder ein Österreicher ist, der sich den Ruhm der Ansiedlung eines neuen Bauernstandes in Österreich und damit eines Retters der österreichischen Landwirtschaft erwirbt, soll uns gleich sein. Gustav Putz.

**„INTERCONTINENTALE“**  
**Österreichische**  
 Aktiengesellschaft  
 für Transport- und Verkehrswesen  
 Filiale Linz-Donau, Stelzhamerstraße 2  
 und Lastenstraße 17, Telefon 2 65 01

**SUDETENPOST**  
 Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.  
 Die „Sudetendpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 9.— im Vierteljahr. Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Anzeigenredaktion: Wien IV, Schwindgasse 5 (Julius Dreßler), Telefon U 46-2-70, U 41-2-28. Anzeigenannahme in Linz: Goethestraße 63. Bankverbindung: Allgemeines Sparkasse Linz, Konto 2813. Postsparkassenkonto Nr. 73.493.

# Deutschland soll der Austreibung zustimmen

## Was sich Prag von der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Bonn erhofft

Wenn man die Sprache des Moskauer Aufsehers in der CSR, Antonin Zapotocky, verstehen will, so darf man nicht allein auf die Worte, sondern muß auch auf das Geflüster achten, das aus der CSR herausdringt. Zapotocky sprach hauptsächlich über Tito und die Bundesrepublik Deutschland. Zapotocky wünscht auch diplomatische Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland. Demgegenüber steht die Tatsache, daß in der Tschechoslowakei in letzter Zeit eine umfangreiche Propagandaaktion läuft, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, mit Bekannten und Verwandten in Westdeutschland wieder schriftliche Verbindung aufzunehmen, und wobei Menschen, die besuchsweise in die Tschechoslowakei kommen, überredet werden, dort zu bleiben. Bei Parteitagen spricht man, daß, sobald diplomatische Beziehungen mit Westdeutschland aufgenommen werden, die Möglichkeit gegeben wird, daß anständige und demokratische

Deutsche, angeblich irrtümlich ausgewiesen — man halte sich fest —, in die Tschechoslowakei wieder zurückkehren werden können, wenn sie es wollen. Jene aber, die nicht zurückkehren wollen — man halte sich erneut fest —, verlieren den Anspruch auf die Rückkehr in die CSR überhaupt. Man spricht heute von einer Repatriierung, aber es wird eher um eine Option gehen, bei der sich der zuvor ausgewiesene Deutsche wird entscheiden müssen, in das Land mit dem heutigen System zurückzukehren oder den Anspruch auf eine Rückkehr überhaupt aufzugeben. Zuerst wird jedoch die diplomatische Verbindung Prag-Bonn kommen müssen, damit die Bonner Regierung vor die Tatsache gestellt werden kann, den heutigen Status der Tschechoslowakei auch in Bezug auf die deutsche Minderheitenfrage anzuerkennen. Jenen Deutschen, die sich entschließen sollten zurückzukehren, wird man eine Schlinge um den Hals legen. Der An-

spruch auf Selbstbestimmung wird begraben. Aber auch jene, die es ablehnen werden, zurückzukehren, wird man ein Tuch auf die Zunge legen, damit sie über ihre Probleme nicht mehr sprechen können, wie auch von ihrem Recht auf die Heimat. Das sind die Aussichten auf 1956 und 1957. Die Kalkulation, in Prag geboren, ist direkt teuflisch und soll wohl ein Meisterstück zeigen, wie es möglich ist, die Stimme, die nach Gerechtigkeit und Recht ruft, auf diplomatischem Wege zum Schweigen zu bringen!

### UNO-Tagung für Flüchtlinge

An der Genfer Tagung der UNO-Kommission für das Flüchtlingswesen nahm als österreichischer Vertreter Ministerialrat Popelke teil. Er gab die Erklärung ab, daß Österreich als nunmehr freier Staat sein Möglichstes unternehmen werde, um zu einer wirkungsvollen Zusammenarbeit mit dem Hochkommissar der Vereinten Nationen zu kommen.

## Tschechische Sendungen aus Madrid

Nach verlässlichen Meldungen aus Madrid werden die tschechischen Sendungen, welche das „Europäische Dokumentations- und Informationszentrum“ durchführt, fortgesetzt.

Das Programm der tschechischen Sendungen in Madrid stützt sich auf keine einseitige Politik. Es propagiert keine Wiederholung der ehemaligen politisch-staatlichen Bindungen — sondern es handelt sich um Sendungen auf breiter politischer Grundlage. Die Sendungen sollen zur Lösung der politischen und nationalen Probleme in den böhmischen Ländern beitragen.

Die tschechischen Sendungen sprechen die Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien an, welche vom kommunistischen Regime unterjocht ist. Die Sendungen sind für Arbeiter, Angestellte, Landwirte und verfolgte Gläubige bestimmt. Der führende Gedanke dieser Sendungen ist das freundschaftliche

Zusammenleben zwischen den Nationen auf förderativer Grundlage. Eine der Hauptaufgaben ist die Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Tschechen und Deutschen. Es muß allerdings auf zwei Grundprinzipien beruhen: auf Gerechtigkeit und nationaler Selbstbestimmung, auf der Freiheit, der Demokratie und förderativer Ordnung in Mitteleuropa.

Am 12. Jänner wurde im Rahmen der tschechischen Sendungen aus Madrid die Botschaft der Funktionäre des tschechischen National-Ausschusses in London ausgestrahlt.

Generalsekretär Dr. Locher trat in dieser Sendung für das Selbstbestimmungsrecht aller europäischen Nationen ein, selbstverständlich auch der Slowaken, Deutschen, Ungarn, Polen und Karpathorussen-Ukrainer, die alle in der ersten tschechoslowakischen Republik dieses Recht vergebens angestrebt haben.

## Daniel Swarovski †

Der Seniorchef und Gründer der Swarovski-Werke in Wattens, Kommerzialrat Daniel Swarovski, ist Montag, 23. Jänner, im 94. Lebensjahre gestorben.

Daniel Swarovski wurde am 24. Oktober 1862 in Georgenthal (Nordböhmen) als Sohn eines Glasschleifers geboren und kam während seiner Wanderzeit in verschiedene Weltstädte. Nach kurzer Unternehmerrzeit in seiner Heimat kam er nach Wattens in Tirol, wo er mit bescheidenen Mitteln einen kleinen Betrieb gründete, der innerhalb von sechs Jahrzehnten zu einem in aller Welt anerkannten Großbetrieb heranwuchs. Eiserner Fleiß, weitblickender Unternehmerrgeist, bedeutende Erfindergabe und zielbewußte Heranbildung eines in allen Fragen mit dem Betrieb verbundenen Mitarbeiterstabes zeichneten ihn aus. Er hinterläßt Werke in Wattens, Absam, Solbad Hall und Schwaz, die alle seinen Namen tragen.

Kommerzialrat Swarovski hat in den letzten Jahren in Anerkennung seiner Verdienste u. a. folgende Auszeichnungen erhalten: Ritter des Gregoriusordens, Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die

Republik Österreich, Goldener Ehrenring des Landes Tirol, Goldener Ehrenring der Tiroler Handelskammer, Große Raab-Medaille. Daniel Swarovski war Ehrenmitglied der Universität Innsbruck und Ehrenbürger von Wattens. Papst Pius XII. sandte noch am Wochenende ein Telegramm mit seinem Segen.

Daniel Swarovski, der zu einem der größten Unternehmer Tirols wurde und — eine Seltenheit in diesem Lande — dort als Fremdgeborener volles Heimatrecht gefunden hat, hat seine sudetendeutsche Abstammung nicht nur nicht verleugnet, sondern sie zeitlebens praktisch betätigt. Insbesondere in den letzten zehn Jahren wurde er seinen vertriebenen Landsleuten in ganz Österreich ein eifriger Helfer.

Fachlich hat Swarovski mit seiner Glassteinerzeugung ein einmaliges Werk geschaffen. Er bildete damit auch den unentbehrlichen Grundstock für die Wiederaufbauarbeit der Gablonzer Schmuckwarenbetriebe in unserem Lande. Swarovskis Betrieb gilt als einer der größten Exporteure Österreichs nach den Vereinigten Staaten.

## Achtung! Fristablauf!

Die deutsche Fürsorgestelle Linz teilt uns mit:

Die Frist gemäß § 5 des Staatsbürgerschaftsvereinigungsgesetzes zur Ausschlagung der deutschen Staatsangehörigkeit läuft mit dem 22. Februar 1956 a b, da das Gesetz am 23. Februar 1955 in Kraft getreten ist. Nur bei unversuldeteter Versäumung der Ausschlagungsfrist kann die Ausschlagung gemäß § 19 noch bis zum Ablauf von sechs Monaten nach Fortfall des Hindernisses erklärt werden. Nach § 20 ist die Einreichung der Ausschlagungserklärung selbst bei einer unzuständigen Behörde im Geltungsbereich des Staatsbürgerschaftsvereinigungsgesetzes oder bei einer deutschen Auslandsvertretung genügend zur Fristwahrung.

Dazu wollen wir bemerken, daß nach Ablauf der Optionsfrist die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft auf dem normalen Wege jederzeit möglich ist. Darauf möchten wir unsere Landsleute, die Bedenken wegen der Ausschlagung haben, besonders aufmerksam machen.

**Reichenberg**  
 Die Geburtsstätte des PEZ  
 Mehr als 25 Jahre sind seit dem Tage vergangen, als PEZ zum ersten Male in Reichenberg erzeugt und verkauft wurde. Heute, nach Jahren harter Rückschläge, ist der Name PEZ und PEZ-BOX in mehr als 26 Staaten der Erde bekannt und zu einem Begriff für frischen Atem und frohe Laune geworden.

## Der Koppenvater

Als ich noch jung, gut und wohlriechend war, trieb mich die Neugierde und Wanderlust einmal nach Senftenberg. Ich fühlte mich die paar Wochen, die urlaubenderweise ich dort zubrachte, wohler, als ich anfangs zu träumen gewagt hätte. Damals lernte ich Karpstein Peppis kennen und wir freundeten uns an. Auf einer der zahllosen Faschingsunterhaltungen traf ich ihn wieder. „Peppis, du siehst eher aus wie a Grabstein als a Karpstein! Was is'n lus mit dir?“. Im Ballsaal war's zu laut, als daß er mir hätte erzählen können. So lud er mich in seine Behausung ein. Ich war dort! An den Wänden lauter Buchstaben wie ARWM oder LMIA - LSA — CD usw. „Bist du vielleicht jetzt Augenarzt?“ fragte ich Peppisen. „Nänä“, gab er zur Antwort, „nach wie vor Uhrmacher. Aber wieso?“ „Wegen der sonderbaren Buchstaben, die du da überm Bette hast.“ „Ah sooooo!“ leuchtete es ihm ein, worauf ich hinaus wollte. „Ja, wäste“, begann er, „das ist sozusagen mein Trockenkurs für den Verkehr mit Amtern, Institutionen und Hilfsstellen. Ohne Kenntnis dieser Buchstaben und der dazugehörigen Adressen beste ufgeschmessen.“ Ich verstand zwar gar nichts, sagte aber: „Aha.“ Peppis wertete es als Bereitschaft, zuzuhören und hub an:

„Nach der obligatorischen Hilfsarbeiterzeit zwischen 45 und 50 hatte ich Sehnsucht nach meinem Uhrmacherberuf. A besfle wos hatt' ich mir zusammengespart. Ich konnte klein anfangen. Den Gewerbeschein kriegte ich aber bloß, wenn ich die österreichische Staatsbürgerschaft hatte. Der Herr Pfarrer, der Mesner und die Ministranten, sogar der Bürgermeister und andere hohe Viecher ha-

ben mir zugeredet, ich sollte doch ansuchen darum. Wenn ich die Staatsbürgerschaft hab', dann jängt für mich unweigerlich die Glückseligkeit an. Es ging sehr schnell. Nach drei Jahren und 36 Vorsprachen hatte ich die Urkunde. Jetzt brauchte ich bloß noch die Uhrmacherwerkstatt. Auf Grund der Einbürgerung kriegte ich auch den Gewerbeschein und konnte an die Existenzgründung schreiten.“

„Kostet das nicht viel Geld?“ meinte ich. „Na und ob!“ beruhigte mich Karpstein. „Und das war mir inzwischen ziemlich ausgegangen. Eines Tages im Frühjahr 54 war's, da näselte der Radio etwas von einem tollen Programm zur Eingliederung, das die Regierung mit der UNO ausgeschminkt hatte. Na und ich, du kennst mich ja, habe mich sofort ins Studium des Programms hineingestürzt, sämtliche unabhängigen abhängigen und abhängigen unabhängigen Zeitungen abonniert, mit Ausnahme der „Sudetendpost“, die es damals leider noch nicht gegeben hat. Hab' sie studiert und festgestellt, daß man sich bei einigen Stellen anmelden könnte. Einige Stellen, sage ich dir, und hieß in Großbuchstaben irgend etwas Abgekürztes.“

„Ja, ja“, sagte ich, „das kenne ich. Ich weiß bloß nicht, wieso heute so viel abgekürzt wird. Aus Arbeitsamt wird AA, aus Bundesbahndirektion wird BuBaDi, aus Polizeiposten Popo. Was fangen die Leute bloß alle mit der so ersparten Zeit an?“

„Das is es ja eben!“ wurde Karpstein ganz grantig. „Die Stelle, die ich mir ausgesucht hatte — er zeigte mit der Hand über sein Bett, wo eine Tafel mit 99 Abkürzungen hing und sagte bloß: „Dritte Zeile von unten, vier“, war ein ganz müder Laden. Zu tun hatten die rein gar nichts. Da schossen ihrer sechs — zwei brillantinhaarige Jünglinge und vier

kurvenreiche Mädchen mit Maul- und Klauenseuche — auf mich los und jeder wollte mich bedienen. „Sie wienschen?“ begann der stärkste unter ihnen, weil er sich zu mir durchgekämpft hatte. „Ich komme nämlich wegen einem Kredit oder Darlehen.“ „Na freilich krieg'n Se das. Wenn ich bitten darf, gleich ausfülln den Formulahr.“ Der Jüngling verblüffte mich so sehr durch sein einwandfreies Chochdatsch, daß ich ganz verwirrt war und er noch einmal sagen mußte: „Wenn ich bitten darf, gleich ausfülln den Formulahr. Wenn Ihnen recht, dan ich gleich Schreiben ieberrahmen. Wärte Nahmen? No gut. Wonorrt? Und san Sie villaicht auch Eeesterreicher?“

„Siehst, Koppenvater, auf die Frage hatt' ich schon gelauert. Ein Griff hinein in die Seitentasche und heraus mit dem Staatsbürgerschaftsnachweis, halt's ihm vor die Augen und sage: „Selbstverständlich, lieber Herr. Ich bin Österreicher!“ „Dos is ober sähr bleed. Wenn Se nämlich wären a Nichteesterreicher, kennntn S' dem Darlehen nämlich gleich kriegen. Tut ma lajd. Djääre!“

Ich hab' gedacht, mich trifft der Schlag. Wie ich bei der Tür bin, schreit mir der Jüngling nach: „Wenn Ihne villaicht untrikommt eine Frailain, die perfekt schreiben, lesen und rechnen kann, san S' so gut, schicken S' zu uns. Nämlich wir brauchen noch ein paar Schraibkräfte!“

dreimal so viel eingebürgerte Heimatvertriebene gibt wie nicht eingebürgerte, und für die gibt es gerade ein Drittel so viel Kreditgelder wie für die Nichteingebürgerten.

„Aha“, fragte ich schüchtern. „Da bestehen also für uns Eingebürgerte doch Aussichten, wie?“

„Das heißt ja, das heißt nein. Nach dem unerforschlichen Ratschluß des Ministerrates besteht seit mehr als einem Jahr schon Hoffnung darauf.“

„Na alsdann. Prima!“ schrie ich begeistert. „Beruhigen Sie sich“, sagte der Mann. „Die Durchführungsverordnung dazu hat noch nicht das Licht der Welt erblickt. Die wird wahrscheinlich sehr schwierig zu stilisieren sein, damit das bereitgestellte Geld für die Verwaltungszwecke der Kreditvergebung erhalten bleibt.“

„Das kommt mir gar nicht so schwer vor. Denn: Staatsbürgerschaft ist Voraussetzung für den Gewerbeschein. Die Voraussetzung für das nötige Geld ist wieder, daß man nicht Staatsbürger ist. Wer keinen Gewerbeschein hat, kann keine Existenz gründen. Der braucht auch kein Geld. Wer kein Geld braucht, braucht auch nicht ansuchen, denn wenn er ansucht, dann hat er Absicht, Existenz zu gründen, die kann er aber nur gründen, wenn er...“

Karpstein hatte sich so nach Methode Coue in tiefen Schlaf versenkt, aus dem ich ihn nicht mehr zu wecken wagte.

Weil ich Eile habe, kürze ich meinen Schlusssatz heute ab: „RSLBBIANEbteANEI-ÖEGK.“

E KV.  
 A. d. R. Abgekürzter Satz heißt: Ruhet sanft, liebe Baudenbrüder, bis Ihr als Nichteingebürgerte auch noch einmal in Österreich Euer Geld kriegt. Euer Koppenvater.

# Drei vielbesuchte Ausflugsorte Jägerndorfs

Jägerndorf, die zweitgrößte Stadt des ehemaligen Österreichisch-Schlesien, ist als Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt von allen Seiten leicht erreichbar. Jeder, der die Stadt und ihre Umgebung von einer nahen Anhöhe aus betrachtet, muß zugeben, daß die alte Tuchmacherstadt eine ebenso günstige wie schöne Lage mit herrlichen Ausflugsorten hat.

## Der Burgberg

Der beliebteste Ausflugsort und das Wahrzeichen der Stadt Jägerndorf ist der im Südosten emporgarrende Burgberg, der Einheimische und Fremde, Kinder und Erwachsene, Heimatforscher und Wallfahrer anlockt. Der 437 Meter hohe Berg ist mit einer doppeltürmigen Kirche gekrönt und bietet eine herrliche Rundschau: im Westen erhebt der Altvater über viele Vorberge sein ehrwürdiges Haupt, links von ihm sieht man die Hohe Heide mit dem Peterstein, und zu seiner Rechten die spitzige Bärenfangkoppe. Im Nordwesten ragt im Hintergrund die Bischofskoppe hervor. Gegen Osten reicht der Blick tief in die oberschlesische Ebene hinein, und im Südosten tauchen, weit hinter Troppau, die Ausläufer der Karpaten auf. In südwestlicher Richtung erhebt sich der Rautenberg, ein erloschener Vulkan.

Durch verschiedene Funde und besonders durch die Grabungen im Herbst 1934 wurde festgestellt, daß bereits in der Jüngerer Steinzeit, also etwa zwischen 3000 und 2000 v. Chr., der Südwesthang des Burgberges von Angehörigen eines nordischen Volkes besiedelt war, die in Wohngruben hausten. Obwohl nur einige Suchgräben angelegt wurden, fand man in der Nähe des Gasthauses Schmidt unterhalb des Koppenweges noch im ganzen elf Wohngruben, ferner eine große Anzahl von Gefäßscherben, zahlreiche Werkzeuge (Klingen, Schaber und Kratzer) aus Feuerstein, Hornstein und Jaspis, dann Bruchstücke von eigenartig geformten Hämmern und Äxten, ferner Spinnwirtel, Spinnständer, einen Mahlstein oder Kornreiber, der aus einem fremdländischen Stein hergestellt ist, und Hüttenlehm mit den Abdrücken von Wohngrubenpföcken.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Gipfel des Burgberges bereits in jener Zeit als Opferstätte diente und auch später, zur Zeit der Illyrier, Kelten, Germanen und Slawen, eine dem religiösen Kult geweihte Stätte gewesen ist. Man nimmt auf Grund späterer Mitteilungen mit ziemlicher Berechtigung an, daß sich auf dem Burgberg bereits im 13. Jahrhundert ein hölzernes Marienstandbild befand. An Stelle dieser Statue wurde im Jahre 1635 ein Holzkreuz errichtet, das folgende Inschrift trug: „Unser gekreuzigter Heiland, bitte Deinen Vater vors Vaterland.“

Im Jahre 1684 baute man auf dem Berge neben der Felsenquelle eine kleine Holzkirche, die in der Folgezeit sehr häufig von Wallfahrern besucht wurde. 1727 wurde die über der Quelle aus Stein gebaute Kirche fertig, zu welcher der Fürst von Liechtenstein das Baumaterial geschenkt hatte. In das Jahr 1729 fällt der Bau einer Herberge, die etwa 70 Schritte vom Gotteshaus entfernt war und als Vorläufer des Gasthauses „Zum Alten vom Berge“ anzusehen ist.

Die Marienkirche auf dem Burgberg weist den Stil der Spätrenaissance auf und wirkt besonders durch die von dem berühmten Brüner Maler Franz Eckstein stammenden Fresken auf dem Deckengewölbe. Als das Gotteshaus im Jahre 1786 als Nebenkirche ohne Kirchensprengel von Kaiser Josef II. geschlossen wurde, gründete man 1793 die Siedlung Marienfeld und erreichte dadurch 1793 die Bewilligung zur Wiedereröffnung. Zu jener Zeit siedelten sich auch am Osthang einige Häusler an. Dieser zu Marienfeld gehörige Weiler, das sogenannte Kirchendörfel, bekam nach dem ersten Ansiedler Peter den Namen Petersgrund. Das Burgbergdörfelchen hatte bis 1849 ein eigenes Ortsgericht und eine eigene Schule.

Am Spätnachmittag des 21. August 1865 brannte plötzlich die Kirche ab, als in der Nachbarschaft ein Feuer ausbrach. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung konnte sie bald wieder aufgebaut werden. Im Jahre 1933 spendete eine ungenannte Wohltäterin eine Turmuhr für das Gotteshaus.

Der Gipfel des Burgberges ist auf verschiedenen Wegen erreichbar. Besonders reizvoll sind die im Burgbergwäldchen angelegten Wege und der oben rings um die Höhe führende Koppenweg, von dem man eine herrliche Rundschau genießt. Für besonders Hochstrebende wurde die 35 Meter hohe Liechtensteinwarte erbaut. Beachtung verdient auch die uralte, vom Sturm zerzauste Bildkiefer neben der Ton-

heide sowie der 222 Stufen zählende Marienweg mit der schönen Allee.

Der Burgberg führt seinen Namen zu Unrecht, denn auf ihm stand niemals eine Burg. Wohl aber trägt der nahe Zwillingenberg eine altersgraue Burg, die allerdings der Zahn der Zeit schon arg mitgenommen hat. Es ist dies die Schellenburg, ursprünglich der Lobenstein genannt.

## Die Schellenburg

Wann und von wem die Schellenburg erbaut wurde, wissen wir nicht. Urkundlich wird sie erst im Jahre 1257 unter dem Namen Czwillin erwähnt, also zu einer Zeit, in der bereits unser Jägerndorf als junge Stadt bezeugt ist. Die Burg ist aber bedeutend älter, was uns aus verschiedenen Fundgegenständen und aus dem noch zu Teil vorhandenen Grundriß der ersten Burganlage klar wird. Diese erste Burg fiel aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1241 den Mongolen zum Opfer, wurde aber bald darauf wieder aufgebaut. 1281 tritt zum erstenmal neben der slawischen Bezeichnung Czwillin der deutsche Name „Der Lobenstein“ auf. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bis 1377 gehörte die Burg den Troppauer und hernach den Jägerndorfer Herzogen. Als im Jahre 1474 der ungarische König Matthias Corvinus mit seinem Heere Schlesien unterwarf, nahm er auch die Burg Lobenstein ein. Georg von Schellenberg ließ sie um 1510 wieder instandsetzen und die Nachwelt nannte nach ihm diese Burg die Schellenburg. Zur Zeit der brandenburgischen Herrscher (1523—1622) verfiel allmählich die Burg, da sich die Fürsten in dem neubauten Stadtschloß aufhielten. Damals hausten der Sage nach Räuber auf der Schellenburg, die unter ihrem ungarischen Anführer Zacharias, genannt Hunzaches, das Land unsicher machten. Auf diese Sage geht das romantisch-historische Volksschauspiel von der mutigen Edeltrug zurück, das unter dem Titel „Die Brautfahrt nach Troppau“ oder „Die Räuber auf der Schellenburg“ im 19. Jahrhundert häufig aufgeführt wurde. Unter dem Liechtensteinischen Fürsten Karl Eusebius wurde die Schellenburg (um 1630) noch einmal ausgebessert und diente nun eine Zeitlang einem Jäger als Unterkunft. Dann blieb sie verlassen und ging dem Verfall entgegen. In den Jahren 1830 und 1831 führte man viele Steine von dem „wüsten Schloß“, wie das Volk die Burg nannte, fort, und verwendete sie zum Bau der Straße Troppau—Jägerndorf.

Vom April 1932 bis Jänner 1945 hat sich Baumeister G. A. Horny der dankenswerten, aber auch schwierigen und kostspieligen Aufgabe unterzogen, die noch vorhandenen Mauerreste der Burg freizulegen. Er hob unter großen Schwierigkeiten den 18 Meter tiefen Brunnen und den 10 Meter tiefen Hungerturm (Bergfried) aus, legte die mächtige Zugbrückenanlage frei und verengte den bisherigen Eingang, der einst die Verbindung zu den Stallungen bildete, stellte ferner fest, daß die Westmauer knapp an dem allein stehenden Pfeiler vorbeiführte, und förderte

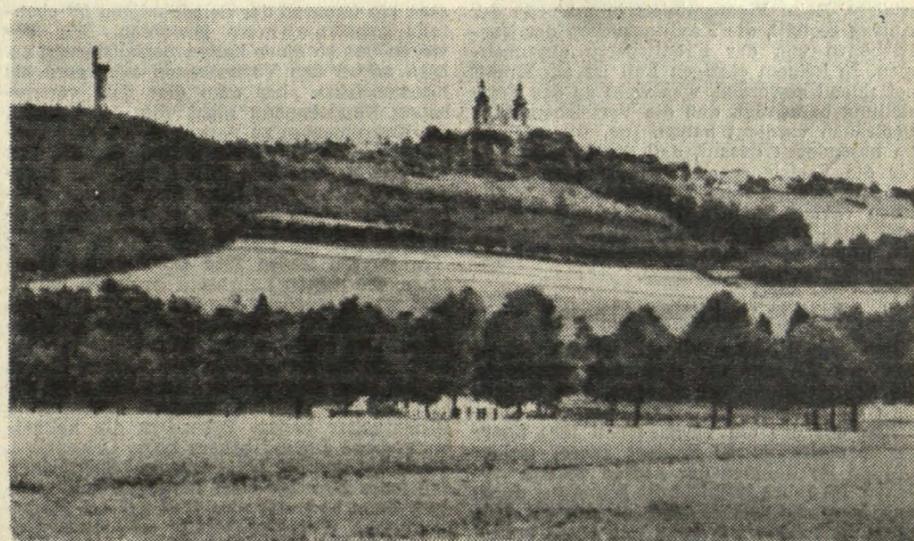
viel kulturgeschichtlich wertvolle Gegenstände zutage, wie zum Beispiel größere und kleinere Gefäße, verzierte Ofenkacheln, Schürhaken, Türschlösser, Butzenscheiben, Beinwerkzeuge (Messer, Lochbohrer, Nähadeln), Messingringe, Äxte, Teile eines Kupferhelmes, Sporen, Hufeisen, Bölzen, steinerne Schleuderkugeln, einen Metallschöpfer, ferner einseitige, geprägte dünne Silbermünzen des 12. oder 13. Jahrhunderts, und einen Goldring.

Leider war es Baumeister Horny nicht vergönnt, auch das Vorgelände der Schellenburg zu untersuchen.

Wenn der Bergbesucher seinen Blick in südlicher Richtung gegen Lobenstein zu wendet, fällt ihm auf dem Wachberg ein ebenmäßig gebauter Aussichtsturm auf, der die Asche des schlesischen Bauernbefreiers Hans Kudlich und dessen Gattin birgt.

## Der Luftkurort Mösnig

Westlich von Jägerndorf liegt in einem lieblichen, von Wäldern umgebenen Tal die reizende, aber wasserarme Sommerfrische Mösnig, nach dem Burgberg der beliebteste Ausflugsort.



Burgberg bei Jägerndorf

Wann das erste Haus dieser Siedlung erbaut wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen, aber sicher ist, daß Mösnig bereits um 1300 als Vorwerk (oder Gehöfte) bestand und einem gewissen Hildebrand zugehörte. Bartholomäus, der Sohn dieses Hildebrand, verkaufte um 1330 den Hof an den Deutschen Ritterorden, der seit 1281 das Patronat der Jägerndorfer Pfarrkirche besaß.

Am 25. März 1335 überließ der Jägerndorfer Pfarrer Dietlin, Komtur des Deutschen Ritterordens, im Einvernehmen mit seinen Ordensbrüdern Johann, Franz und Peter das Vorwerk Mösnig (Mesenik) unter bestimmten Bedingungen der Stadt Jägerndorf. Als zur Zeit der Reformation der Deutsche Ritterorden verdrängt wurde, gelangte die Stadt in den uneingeschränkten Besitz des Mösniger Hofes. Man findet

auch in den Schriften des 16. Jahrhunderts wiederholt den Hof Mösnig als Eigentum der Stadt erwähnt. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir den alten Hof dort suchen, wo sich der sogenannte „Klumpen“ befindet.

Das Dörfchen Mösnig entstand aus diesem Gehöfte erst 1692. Damals siedelten sich sieben Männer dort an, die von der Stadtgemeinde Teile dieses Vorwerkes kauften.

Das Stadtdorf Mösnig, das sein eigenes Ortsgericht besaß, wurde auf Grund des Gemeindegesetzes von 1849 von Jägerndorf losgelöst und mit Weißkirch, Krotendorf, Komeise und Güntersdorf vereinigt.

Als man in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts daran ging, die vereinigten Ortschaften wieder zu trennen, strebten die Bewohner von Mösnig die Wiedervereinigung mit Jägerndorf an, doch die Stadtgemeinde war sonderbarerweise damals nicht dafür zu haben. Erst am 1. Jänner 1903 wurde Mösnig in beiderseitigem Einvernehmen und mit Zustimmung der Landesregierung eingemeindet.

Die Zahl der Häuser stieg bis 1921 auf 50, die Zahl der Wohnparteien auf 58, und die Seelenzahl auf 238.

Über die Bedeutung des Namens Mösnig sind schon viele Vermutungen ausgesprochen worden. Man brachte ihn irrtümlich mit meznik (Grenzstein) oder jezek (Igel)

zusammen. Nach dem ältesten Beleg haben wir es aber mit jesenik (von jesen=Esche) zu tun. Das anlautende M, das ja die Zahl an dem Alten festhaltende Mundart nicht kennt, stammt vom Artikel, wobei man an die besonders häufige Verbindung „im Esnig“ zu denken hat. Dieses Anwachsen des Artikels stellen wir beispielsweise auch in „Troppau“ (= an der Oppau) und in „Tropplowitz“ (= an der Oppawitz) fest.

Nach der idyllisch gelegenen Sommerfrische Mösnig führen zwei Straßen, von denen man zur Linken die Aussicht auf den Hanselberg mit dem Rosegger-Denkmal und zur Rechten auf die Matznerhöhe und die Melzerwarte hat. Den Abschluß des Ortes bildet knapp vor dem Waldrand das prächtige Kurhotel „Waldschloß“.

Prof. Ernst Kober

## S U D E T E N D E U T S C H E K U L T U R A R B E I T

### Böhmerwald-Jugendheim

Eine halbe Stunde von der österreichisch-bayrischen Grenze entfernt, in der Ortschaft Lackerhäuser bei Schwarzenberg, liegt am Ewigkeitsstraß das Rosenberggut, wo Adalbert Stifter seinen „Witiko“ geschrieben hat. Dort nun ist unter der umsichtigen Leitung des bekannten Volkskundlers Schulrat Webinger, des Herausgebers der Böhmerwaldzeitung „Hoam“, in mühevoller Aufbauarbeit das „Vorhaus des Böhmerwaldes“ geschaffen worden. Mit Unterstützung der bayrischen Regierung und mit einem kleinen Scherflein der Böhmerwälder in Oesterreich hat der Verein heimattreuer Böhmerwälder in Bayern gemeinsam mit dem Freundeskreis der Jugend ein Jugendheim errichtet. Es kann vierzig jugendlichen Unterkunftsstellen bieten, ist bewirtschaftet, mit entsprechenden sanitären Anlagen ausgestattet und verfügt vor allem über einen schönen Vortragssaal, der seinen Zweck bestimmt. Das Jugendheim dient zur Ausbildung der Jugend in Böhmerwälder-Art. Die Ausbildung umfaßt fachliches bürgerliches Können ebenso wie die Volkskunde, im besonderen aber soll in der Jugend das volkliche Bewußtsein wachgehalten werden. Gegenwärtig läuft ein Lehrgang für Böhmerwälder Bauersöhne und -töchter, darunter auch einige aus Oesterreich, unter dem bekannten landwirtschaftlichen Fachmann Dipl.-Ing. Baschant und unter der Leitung des neugegründeten Vereines „Böhmerwald-Bauernschule Waldkirchen“.

Schön wäre es, wenn das neue Jugendheim zu Zeiten, wo es nicht zu Lehrgängen benützt werden kann, der Böhmerwald-Jugend als Jugendheim dienen würde, aber auch der österreichischen und bayrischen Jugend die

Liebe zum schönen Böhmerwald vermitteln hülfe.

### Winterlager der Sudetendeutschen Erzieherchaft

Seit einigen Jahren ist es nun schon Tradition, daß sich Mitglieder der Sudetendeutschen Erzieherchaft bei Arbeits- und Gemeinschaftswochen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter treffen. Diesmal fand das Winterlager in der Jugendherberge Waldhäuser im Bayrischen Wald statt. Die Teilnehmer fanden sich aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs hier am Fuße des Lusen zu gemeinsamem Skifahren und fröhlichem Gemeinschaftsleben zusammen. An den langen Winterabenden wurde das heimatische Brauchtum gepflegt, heimatischer Volkstanz und heimatisches Liedgut einten die Teilnehmer zu fröhlichem Tun. Außerdem wurden erste Diskussionen um brennende Schulprobleme, über das Schulwesen der DDR und die Probleme der Heimatvertriebenen im allgemeinen gepflegt. Der Lichtbildvortrag Dr. Urbans „Singender, klingender Wald“ und ein Kolbenheyer-Abend wurden zum tiefen Erleben.

Die Gemeinschaftswoche stand unter der Leitung des Herrn Fachlehrers Otto Holler. Auch der Leiter der Sudetendeutschen Erzieherchaft, Reg.-Direktor a. D. Theo Keil, nahm daran teil. Wer sich unter den sudetendeutschen Erzieher Oesterreichs für die weitere Arbeit der Sudetendeutschen Erzieherchaft und ihre wertvolle Zeitschrift „Der Sudetendeutsche Erzieherbrief“ interessiert, möge sich an Herrn Reg.-Direktor a. D. Theo Keil, Waldkraiburg bei Mühldorf am Inn, Oberbayern, Am Grünen Weg 812, wenden.

### Stiftergedenkstätte in Linz

Das Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich hat Hoffnung, im heurigen Jahre neue und würdige Arbeitsräume zu erhalten. Das Land hat einen Betrag von 80.000 Schilling ausgesetzt für die Erwerbung und Ausgestaltung von Stifters letzter Wohnung in Linz, Untere Donaulände 6, wo der Dichter im zweiten Stockwerk fünf Räume regelmäßig und einige Räume vorübergehend benützt hat. Die mit Nebenräumen zehn Zimmer umfassende Wohnung ist derzeit von Mietparteien besetzt, soll aber im Laufe dieses Jahres freigemacht werden. In Stifters Wohnung soll an Andenken, Hinterlassenschaft und Bildern des Dichters und Malers vereinigt werden, was vom Lande Oberösterreich bisher gesammelt wurde. Eine Stifterbibliothek und Handschriften sollen das Rüstzeug für wissenschaftliche Arbeiten bilden, für die auch Institutsgästen ein eigener Arbeitsraum zur Verfügung stehen wird.

Nahe der böhmischen Grenze wird im heurigen Sommer die oberösterreichische Jugend mit dem Erdaushub für ein Stifter-Jugendhaus beginnen, das vom Lande Oberösterreich im nächsten Jahre auf einem in Stifters Land errichteten Abhang nahe dem Markte Aigen errichtet werden soll.

### Buchgemeinschaft der Sudetendeutschen LM.

In dem Bestreben, dem deutschen Buch und insbesondere dem Buch sudetendeutscher Autoren den Weg in weiteste Kreise zu ermöglichen und eine leistungsfähige und allen Anforderungen gerechtwerdende Buchgemeinschaft zu schaffen, hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft eine Vereinbarung mit dem „Sudetendeutschen Bücherbund“, Augsburg, Hirblingerstraße 239, getroffen.

# Schöne Leistung für die Seßhaftmachung

250 Existenzen konnten auf die Beine gestellt werden — Bäuerliche Seßhaftmachung aus eigener Kraft?

Der Geschäftsführer des Vereines „Oberösterreichische Heimat“, Ing. Ille, gab auf der Mitgliedertagung am 14. Jänner in Linz bekannt, daß in Oberösterreich 500 vertriebene Wirtschaftstreibende als Mitglieder erfaßt worden sind. 45 Prozent gehören dem Handwerkerstande an, 15 der Industrie, dem Großhandel und Verkehr 8, dem Einzelhandel und den freien Berufen 19, sonstigen Berufssparten 13 Prozent. Das Land Oberösterreich und die Stadt Linz haben das Bestreben des Vereines mit Haftungen unterstützt. Auf Grund der Haftungen, Eigenmittel, Subventionen und zurückfließenden Gelder standen 1.292.000 Schilling zur Verfügung. In dem bisherigen Tätigkeitszeitraum wurden 3.453.000 Schilling an Krediten gegeben, dazu kamen noch 680.000 Schilling auf der UNREF-Aktion. In 241 Fällen konnten Kredite zur Gründung und Sicherung der Existenz, als Baudarlehen und in Notstandsfällen vermittelt werden.

Der vom Kassier Ing. Rügen erstattete Kassenbericht zeigt eine saubere und sparsame Gebarung auf, Ing. Hüttl als Rechnungsprüfer konnte mit gutem Gewissen den Antrag auf Entlastung stellen.

Für das Jahr 1956 steht, wie Obmann Doktor Kraus ergänzend mitteilte, eine Landeshaftung von einer Million zur Verfügung, die Stadt Linz dürfte für 750.000 Schilling haften. Das Land gewährt außerdem Zinszuschüsse. Beim Finanzministerium wurde der Antrag gestellt, die Kreditansuche der Vertriebenen von der Kreditsperre auszunehmen. In keinem einzigen Fall ist ein Kredit notleidend geworden, was wohl zu der Feststellung berechtigt, daß die Vertriebenen das Vertrauen verdient haben. Ing. Ille verwies im besonderen darauf, daß die Kreditsperre für die Vertriebenen eine besondere Härte bedeute, weil sie im Gegensatz zur heimischen Wirtschaft, in den Aufbaujahren nicht zum Zuge gekommen sind und ihre Existenzen unter wesentlich schlechteren Voraussetzungen aufbauen mußten.

## Kredite sind keine Almosen

Das erste Problem bildete, wie Dr. Rigele von der Allgemeinen Sparkasse ausführte, die Sicherstellung der Kredite. Die Grundlage wurde geschaffen durch das Rahmenkonto, auf das die Vertriebenen ihre Spargelder einlegten. 80 Prozent dieser Gelder wurden im Rahmen der Aktion wieder verliehen. Im Jahre 1953 trat die Sicherung durch eine Bürgschaftsgenossenschaft ein, die 1954 durch Haftungen von Land und Stadt erweitert wurde. 1955 ist das Haftungsvolumen auf 1.750.000 S angestiegen. Von 250 Krediten wurden 100 schon wieder zurückgezahlt. 1956 fordert infolge der Krediteinschränkung eine Verstärkung der Einlagetätigkeit im Rahmenkonto, da die ausgesprochenen Haftungen nichts nützen, wenn kein Geld vorhanden ist. Dr. Rigele zog aus den bisherigen Erfahrungen folgende markante Schlüsse:

1. Die Seßhaftmachung ist nicht nur im Interesse der Heimatvertriebenen gelegen, sondern auch der Allgemeinheit. Die Heimatvertriebenen sind keine Unterstützungsempfänger, sondern bringen dem Staate etwas. Das geht nur, wenn sie im erlernten Beruf seßhaft gemacht werden.

2. Es muß getrachtet werden, daß sich auch der Bund an den Haftungen beteiligt. Die Steuern fließen ja zum größeren Teil dem Bunde zu. Zweckmäßig wäre es, wenn der

Bund Rückbürgschaften gegenüber Land und Gemeinde übernehme.

3. Der Zinszuschuß ist nicht ein Geschenk, sondern eine Hilfe für den Bürgschaftsträger selbst, denn gerade die Zinsrückstände sind es oft, die einen an sich guten Kredit im Laufe der Zeit schwierig machen.

4. Ohne Kapitalansammlung gibt es keine Kapitalausleihung.

Landesrat Kolb unterstrich die Tatsache der Solidität der Vertriebenen-Wirtschaft. Diese legt der anderen Seite die Verpflichtung auf, Ja zu sagen. Voraussetzung ist der eigene Wille, dieser zwingt den anderen, uns anzuhören.

## Sozialpolitisches West-Ost-Gefälle

Staatsminister Walter Stain sagte, daß uns kein Problem so verbindet wie das Vertriebenen-Problem. Es ist viel die Rede davon, daß die Not von 1945 überwunden wäre, man ist zu leicht versucht, zu glauben, daß alle Beschäftigten zufrieden sind. Aber die Vollbeschäftigung hat für die Vertriebenen noch nicht die Eingliederung gebracht, weil sie nicht berufsrichtig erfolgte. Besonders drängend ist das Mittelstandsproblem. Ein Großteil der vertriebenen Arbeitnehmer sind wieder Arbeitnehmer geworden, aber ein Großteil der Selbständigen ist ebenfalls Arbeitnehmer geworden. Wir bewegen uns so einer kalten Sozialisierung zu. Man achtet den Vertriebenen sehr gern als Konsumenten, aber man gibt dem vertriebenen Handelsmann nicht die Möglichkeit, die Konsumenten zu versorgen. Da sind verschiedene große Gesellschaften da, die mit riesigem Kapital eine Filiale nach der anderen eröffnen. Wenn diese Entwicklung weitergeführt wird, wird der einheimische Mittelstand sich nicht mehr durchsetzen können.

In Bayern lebten 1954 48.000 junge Menschen, die keinen Lehrberuf gefunden haben. 1955 waren es 30.000. So entsteht ein Ueberhang an nicht ausgebildeten jungen Menschen. Das Zeitalter des Hilfsarbeiters wird im Laufe der technischen Entwicklung einmal vorbei sein, aber wir werden dann nicht die nötigen Facharbeiter, sondern vorwiegend Hilfsarbeiter haben. Besonders die heimatsvertriebene Jugend bekam keine Lehrstellen. Wenn bei uns die Lohnskala mit sich bringt, daß jeder Tüchtige nach dem Westen abwandert, dann bedeutet dies, daß wir am sozialpolitischen West-Ost-Gefälle festhalten. Gerade dieser Teil Europas aber, der am unteren Ende des Gefälles liegt, würde dann bereit sein, ein System anzunehmen, mit dem sich die Welt heute schwer auseinandersetzen muß.

Wenn 1945 die Austreibung vorgenommen wurde, so nicht zuletzt deshalb, weil man davon ausging, daß man ein Land nur dann erhalten kann, wenn möglichst wenig Esser vorhanden sind. Aber die Länder, die mehr Esser hatten, bekamen auch mehr Arbeiter. Die Austreibungsländer haben die Esser, aber auch die Arbeiter und besonders die Fachkräfte verloren.

Nicht alles kann der Staat tun. Die besten staatlichen Maßnahmen sind zum Scheitern verurteilt, wenn nicht die Initiative von unten entgegenkommt. Es muß daher Verbände geben, die sich von unten her mit den Problemen der Vertriebenen-Wirtschaft befassen.

Diejenigen, die eingegliedert sind, müssen dabei auch an ihre eigenen Notjahre denken und den anderen hinaufhelfen!

## Eine Chance wurde verspielt

Nationalrat Machunze erinnerte an die Schwierigkeiten der Existenzgründung. Die Alliierten sagten, Oesterreich hätte keine Verpflichtung für die Volksdeutschen, Sonderzuteilungen für sie im Marshall-Plan sind trotz Bemühens Oesterreichs nicht gewährt worden. Die Bürokratie wollte jahrelang nicht zulassen, daß Facharbeiter in ihre angestammten Berufe kommen. Damals hat Oesterreich eine einmalige Chance verspielt. Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind in erster Linie der Wohnungsbau, die landwirtschaftliche Seßhaftmachung. In Industrie und Gewerbe scheint Vorsicht am Platze. Wir haben heute schon Sparten, die überbesetzt sind. Dabei muß auch noch die Furcht vor der Konkurrenz überwunden werden. (Die Hochschulen verlangen bei der Nostrifikation von Aerzten noch immer die Ablegung aller Prüfungen!) Als unmöglich bezeichnete es Machunze, daß wir ein Programm für die Nichteingebürgerten haben, aber nicht für die Eingebürgerten. Er hofft, daß es schon in den nächsten Wochen und Monaten gelingen werde, daß das österreichische Programm in vollem Umfang durchgeführt werden kann.

An Deutschland richtete Machunze folgende Forderungen, die bei den Verhandlungen bereinigt werden müßten: Erstens die Staatsbürgerschaft, zweitens der Lastenausgleich, drittens das Vermögen der Umsiedler, viertens die Forderungen der Vertriebenen an deutsche Firmen, Versicherungen und Geldinstitute. Zum Lastenausgleich teilte NR. Machunze mit, die Bonner Regierung habe an Wien geschrieben: Es ist nicht beabsichtigt, die Vertriebenen in Oesterreich in den Lastenausgleich einzubeziehen, es wird aber gebeten, dies den Betroffenen nicht mitzuteilen.

## Bäuerliche Seßhaftmachung

Landeshauptmann Dr. Gleißner stellte fest, daß Oberösterreich das Vertriebenenproblem in besonderem Maß kennengelernt hat. 20.000 Vertriebene leben noch in Baracken — aber auch 20.000 Oesterreicher. Die Zuwanderung

## „Donauland-Savarus“

Inhaber K. F. Jeitschko

Linz, Harrachstraße 27

Selbsttätige, ohne Aufsicht kochende Lichtstromherde und Heißwasserfüllspeicher „Savarus-Therme“, Kühlschränke, Heizgeräte sowie alle Elektro- und Radiogeräte

Für Landleute zinsentfreie, kleinste Ratenzahlung möglich.

war für uns auch ein wirtschaftlicher Gewinn und keine Belastung. Es gibt heute niemanden mehr, der eine andere Sprache führt. Der Landeshauptmann regte an, daß man in einem gewissen Zeitpunkte eine ähnliche Organisation zur Seßhaftmachung der Landwirtschaft schaffen sollte, von der die öffentlichen Stellen beraten werden, wer in Frage kommt.

# Vertriebene haben sich moralisch bewährt

Staatssekretär Nahm sprach in Linz über die wirtschaftlichen und seelischen Probleme

Für die etwa 300 Teilnehmer an der Mitgliederversammlung des Vereines „Oberösterreichische Heimat“ in Linz war das größte Erlebnis die Rede des Staatssekretärs im Bonner Vertriebenenministerium, Dr. V. Nahm. Obwohl selbst vom Schicksal der Vertriebung nicht betroffen, wußte sich Dr. Nahm mit den Problemen tiefgründig auseinanderzusetzen und fand dafür die begeisterte Zustimmung, die mehr noch als durch den starken Beifall in der lebhaften Diskussion ihren Ausdruck fand, mit der die Zuhörer untereinander diese Rede in sich verarbeiteten. Die „Sudetenpost“ bringt den wesentlichen Auszug aus dieser Rede im folgenden.

In den Vertriebensgebieten der deutschen Menschen wohnten 18,3 Millionen Deutsche. Was aus den 1,4 Millionen Deutschen im Bereich der Sowjetrepubliken geworden ist, wissen wir nicht. Außer diesen ist das Schicksal von 3,2 Millionen Menschen ungeklärt. Die meisten wurden Opfer der Flucht, der Kriegsergebnisse, der Lager, der Ausschreitungen, der Verschleppung, Unterernährung und Zwangsarbeit. Die Klärung des Schicksals und die Heimkehr von zehntausenden Verschleppten erwarten wir. 8,5 Millionen Vertriebene kamen in die westdeutsche Bundesrepublik. Sie kamen in ein Gebiet ohne Zentralgewalt. 23 Prozent aller Gebäude dieses Gebietes waren durch Bomben zerstört, die technischen und materiellen Hilfsmittel erschöpft. Bei diesen Menschen war die vertikale soziale Gliederung zerstört, sie waren eine riesige amorphe Masse.

## Moralische und biologische Bewährung

Jede große Katastrophe trägt in sich die Gefahr eines weiteren Unglücks. Was hätte näher gelegen, als daß diese Menschen, aus allem herausgerissen, wurzellos geworden, in die Bundesrepublik kamen mit dem Willen, die bishen Ordnung auch noch kurz und

klein zu schlagen. Was hätte näher gelegen, als daß die Empörung, die sich in ihrem Inneren aufgespeichert hatte, sich in einen Nihilismus umgewandelt hätte? Dafür, daß es nicht geschehen ist, war wesentlich nicht ein äußerer Umstand, sondern der Wille, es nicht zu tun! Und dieser Wille entsprang der Erkenntnis, daß jedes revolutionäre Experiment die Entwurzelung zur Selbstvernichtung gesteigert hätte. Was hätte näher gelegen, als daß diese Opfer absoluter Rechtslosigkeit gegenüber Recht und Gesetz kaum noch eine Achtung aufgebracht hätten? Aber in den Jahren größter Lebensmittelknappheit und einer auf die Spitze getriebenen Zwangswirtschaft haben die Vertriebenen eine geringere Kriminalität gezeigt als die eingeseßene Bevölkerung! (Beifall).

Sie, die Opfer der Rechtslosigkeit, haben dem Recht unter erswerenden Stunden ein hohes Maß an Achtung entgegengebracht. Bisher war es im Verlauf der Geschichte die Regel, daß Haß mit Haß vergolten wurde, Gewalttat mit Gewalttat. Aber selbst in den trübsten Tagen nach der Vertriebung hat sich unter den Vertriebenen kein Ansatz zu dieser animalischen Maxime der Geschichte gezeigt. Sie waren vielmehr von dem Willen besetzt, diese Kette von Haß endlich einmal durchzubrechen! Wer sie gesehen hat, in ihrem Elend, ohne jede Voraussetzung, ein bürgerliches Leben zu führen, hätte annehmen müssen, daß bei ihnen der biologische Wille zusammengebrochen wäre, daß sie kapituliert hätten vor den Schwierigkeiten dieses Lebens. Aber wir sahen:

Nicht nur, daß die Geburtenfreudigkeit unter den Vertriebenen höher war als unter der eingeseßenen Bevölkerung, auch die Sterblichkeitsziffer ist geringer! Da hat sich ein Volksteil, durch die Ereignisse verurteilt, vernichtet zu werden, in sich aufgebäumt

und Fürsorgeverbände eine Feuerprobe ihrer Elastizität abgelegt.

Viele sind in den letzten zwanzig Jahren zweimal vertrieben worden und haben dreimal ihr Vermögen verloren. Die Entwurzelung, die problematische berufliche Verankerung und Eigentumslosigkeit erhält den Drang zur Wanderung. Die Zahl der Wandernden innerhalb der Bundesrepublik beträgt jährlich zwischen drei und vier Millionen Menschen. Unter ihnen ist der Anteil der Vertriebenen 34 Prozent, während sie im Bereich der Bundesrepublik nur 17 Prozent ausmachen. Sie sehen da die fehlende Verankerung dieses Bevölkerungsteils. Der Anteil der Vertriebenen am Bundesgrenzschutz ist 33,9 Prozent, an der Fremdenlegion 50 Prozent!

## Von einer Lethargie war nichts zu sehen

Eng der Labilität verwandt ist die Gefahr der Lethargie. Die Vertriebenen sprangen zunächst in der Landwirtschaft ein. Wenn es möglich war, in den Jahren 1946 bis 1948 den landwirtschaftlichen Boden der Bundesrepublik zu bestellen und abzuernsten, ist das nicht zuletzt Verdienst des landwirtschaftlichen Intermezzos der Vertriebenen. Von Lethargie keine Spur. Gerade die „sudeten-deutsche Penetranz“ hat es mit sich gebracht, daß manche Behörden die Hände über dem Kopf zusammenschlugen über die „Zudringlichkeit“ nach Arbeitsplätzen. Wenn von fünf Millionen Arbeitskräften, die durch die Vertriebung zuwanderten, nur 150.000 nicht in Arbeit stehen, ist dies ein Beweis für den Drang nach Arbeit, der die Behörden zwang, Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen.

Drei Wanderungsströme begegneten sich in der deutschen Bundesrepublik: Der Strom der Evakuierten — etwa vier bis fünf Millionen Deutsche waren evakuiert, heute sind es noch 500.000 —, der Strom der Heimatvertriebenen und dann die Zuwanderung aus der sowjetisch besetzten Zone. Diesen drei Strömen stand der Drang der eingeseßenen Bevölkerung gegenüber, sich auszudehnen. Wir alle sehen heute in unseren Ständen und Gruppen das Ganze, weil wir das Ganze nicht mehr sehen. Zwischen den Einheimischen und den Vertriebenen kam es zu Reibungen und bösen Zwischenfällen. Mein Zeugnis, das ich als Einheimischer (Dr. Nahm ist Rheinländer. Anm. d. Red.) für die Vertriebenen ablege, wäre unglaubwürdig, wenn ich das nicht erwähnte. Wer spricht denn noch davon, daß es einer war oder drei, die etwas angestellt haben, aber es hieß: die Vertriebenen und die Einheimischen. Man vergißt, daß die Menschheit im Ganzen gut ist und daß es der Teufel nur wenige gibt. Aber für die Teufel stehen alle Lautsprecher der Welt zur Verfügung.

## Die Bewährung der Familie

Es gibt keine Katastrophe, aus der sich nicht auch positive Faktoren gewinnen lassen. Die verwaltungsmäßige Leistung, die trotz der Paralyse von Staat, Wirtschaft und Verkehrsmitteln in der Unterbringung und Versorgung von acht Millionen Vertriebenen geleistet wurde, hat der Welt die Ungeheuerlichkeit des Vorganges verborgen. Schon im ersten Teil dieses entsetzlichen Vorganges hat der reibungslose Ablauf der Verwaltung gezeigt, wie notwendig mitunter sogar die Verwaltung ist.

Erst auf dieser Plattform konnte sich dann die Bewährung und Festigung der Familie vollziehen, die wir mit Bewunderung beobachten. Wie haben sie über Hunderte von Kilometern hinweg zusammengestrebt! Mancher, der vom Kriegsschicksal nicht so hart getroffen wurde, mußte vor Scham in den Boden sinken, wenn er die Existenz seiner Familie aufs Spiel setzte, wenn er dieses Beispiel angeschlagener Familien vor den Augen hat. Die Kinder der Vertriebenen besuchen in sehr hohem Abteilsatz die höheren Schulen. Die Eltern haben erkannt: man kann mir alles nehmen, aber was ich weiß, kann man mir nicht wegnehmen. (Lebhafte Zustimmung.)

## Auflockerung des Konfessions-Problems

Die Vertriebenen, die ohne Rücksicht auf ihre Konfession in alle Teile der Bundesrepublik einströmten, haben die seit 400 Jahren stabilisierte Verhärtung der konfessionellen Grenzen aufgelöst. Es gibt keine rein katholischen und rein evangelischen Gebiete mehr. Einige tausend christliche Kirchen stehen beiden Konfessionen für die Gottesdienste zur Verfügung. Aus dieser religiösen Toleranz hat sich eine bürgerliche Toleranz gebildet, die manches politische Konzept erst möglich gemacht hat. Auch in den großen politischen Parteien können die von den Vertriebenen gestellten Abgeordneten viel besser über die Zäune sehen als die anderen.

Die Charta der Vertriebenen sagt: „Wir bestehen auf unserem Recht auf die Heimat. Aber wir möchten es verwirklichen unter

## O.-ö. Landesreisebüro Linz, Hauptplatz 9

Telephon 2 33 44

Zweigstelle Taubenmarkt 2, Tel. 2 22 45, und Wels, Kaiser-Josef-Platz 52, Tel. 30 28

Fahrkarten im Vorverkauf für In- und Ausland, Rundreisekarten, Schlafwagenbillette, Schiffs- und Flugpassagen, Veranstaltung von Gesellschaftsreisen — preiswerte Erholungsaufenthalte in den bekannten Seebädern Italiens, Pauschalpreis für 8-Tage-Reisen S 750.— und für 14 Tage S 990.—

Auskunftsdiens und Reiseberatung.

Verzicht auf Rache, Haß und Krieg.“ Dieses Dokument ist ein abgerundenes Bekenntnis angesichts der Tragödie, die hinter den Vertriebenen liegt. Das Recht auf die Heimat ist ein internationales Problem geworden, ein Problem, das wir betrachten losgelöst vom Prinzip der Kolonisation, von nationalstaatlichem Denken und Arrondierungsdrang eines Nationalstaates. Der Weg zur Heimat ist eine Forderung, die jedem zusteht. Lukaschek sagte: Dieser Weg ist nicht einmal in unseren Träumen von neuen Gräbern gesäumt!

Die Lösung dieser Herzensfrage wird erstrebt in unmittelbarem Gespräch mit dem Nachbar. Darum sind die Vertriebenen so überzeugte Vorkämpfer der föderalen europäischen Idee, und sie sind bereit, Teile der Souveränität unter der Voraussetzung der Parität einer höheren Einheit zum Opfer zu bringen.

Die Begegnung mit dem Nichts brachte den Vertriebenen eine neue Auffassung von der Relation der Werte. Sie setzen Geist und Material in ein neues Verhältnis zueinander. Wir haben alle zwei Eigenschaften verloren: Geduld und Demut. Wir haben verlernt, daß die Weltgeschichte nach eigenen Zeiträumen schreitet. Manche Generation ist dazu berufen, in das Fundament einer neuen Zeit vermauert zu werden, und sie muß demütig sein und darauf verzichten, Fassade der neuen Zeit zu sein.

**Die großen Leistungen Deutschlands**

Die öffentliche Hand in der Bundesrepublik hat für die Vertriebenen bis jetzt 26 Milliarden D-Mark aufgebracht, das sind 150 Milliarden Schilling. Davon wurden geschaffen: 6000 Industriebetriebe, 62.000 Handwerksbetriebe, 50.000 Betriebe des Kleinhandels und Verkehrs, 80.000 Bauernbetriebe. Fast alle Angehörigen der freien Berufe wurden untergebracht. Die soziale Struktur ganzer Gegenden wurde geändert und manche Betriebsform und Erzeugungsart (wie Glas und Keramik) hat ein internationales Gewicht bekommen. Aber es bleiben trotz allem Probleme und Gefahren; ein erkanntes Problem hat bereits einen Teil seiner Bedrohung verloren. Nur jenes Problem, das man aus Feigheit nicht zu erkennen wagt, ist ein drohendes Problem.

**Eingliederung, nicht Einschmelzung**

Jede Eingliederung hat ihre Grenzen. Der Arbeitsplatz ist durchaus nicht die Eingliederung, sondern erst eine Vorstufe. Die völlige Eingliederung ist im Bereich der Bundesrepublik eine Unmöglichkeit und es ist gleich leichtfertig und verbrecherisch, sie zu verlangen wie sie zu fordern. Der Aufenthalt nach der Vertreibung wird, wo auch immer er ist, ein schmerzvolles Provisorium bleiben. Es ist Aufgabe des jeweiligen Gastlandes, das Provisorium mit seinen Lasten möglichst auf alle Schultern zu laden.

Die Vertriebenen machen 17 Prozent der Bevölkerung aus. Nur 7,2 Prozent der Handwerker sind Vertriebene, nur 6,7 Prozent von Handel und Gewerbe, nur drei Prozent der Bauern. Nur ein Drittel ist integriert, ein Drittel zumutbar untergebracht, ein Drittel noch der Auflockerung harrende profillosse Masse. Es bleibt noch viel zu tun. Die Arbeit am letzten Drittel ist dreimal so schwer wie die Arbeit am ersten Drittel. Jetzt kann es nicht mehr im Großen geschehen, jetzt ist die Kleinarbeit zu leisten.

**Die Frage nach der Heimkehr**

Ist unter den obwaltenden politischen Verhältnissen müßig. Jede echte Eingliederung ist ein Wagnis in bezug auf die Erhaltung des Heimkehrwillens. Was steht im Vordergrund: das Schicksal des Menschen oder das Amlebenhalten einer nationalistischen Demonstration? Wir haben erlebt, daß es Vertriebene und Flüchtlinge gibt, die bewußt in Lagern gehalten werden, um sie als ewige Demonstration vor der Welt darzustellen. Es ist möglich, daß die Menschen anderer Breiten eine solche Behandlung seelisch überstehen. Ich weiß aber, daß die unseren sie nicht überstanden hätten. Aus diesem Grund mußte die Demonstration zurückgedrängt werden zugunsten der Würde und der Zukunft des einzelnen Menschen. Die Eingliederung ist keine Einschmelzung. Die Einschmelzung wäre Verzicht auf die Kulturkräfte, die aus dem deutschen Osten gewachsen sind. Wie eine deutsche Kultur undenkbar wäre, ohne das, was in den westlichen Teilen gewachsen ist, so wäre die deutsche Kultur ein Torso, wenn das fehlte, was der Osten beigesteuert hat. Wir sehen in der Eingliederung die Erhaltung des geistigen, körperlichen und seelischen Potentials für eine Wiederherstellung in Friede, Versöhnung und Freiheit.

**Es ist noch viel zu tun**

Viele Vertriebenen-Firmen sind inzwischen Firmen von Rang geworden. Aber die Masse befindet sich in Schwierigkeiten wegen des Mangels an eigenem Kapital, ungünstigen Standorten, zu hoher Zinsenbelastung. Immer wird der Vertriebenen-Betrieb, zumindest im ersten Jahrzehnt seiner Existenz, am Rande der Konjunktur, aber im Zentrum einer jeden Krise stehen. Deswegen braucht er Ablösung teurer Darlehen, Zinsenverbilligung. Die ersten Gründungen waren begünstigt durch die Kriegsverluste der heimischen Bevölkerung, den erhöhten Eigenbedarf an Konsumgütern und gesteigerte Exporte. Diese Impulse sind allmählich erschöpft. Die Lücken, die noch bleiben, sind nicht nur ein Verlust für die Vertriebenen, sondern für den Mittelstand schlechthin.

Die Meinung, wenn einer Arbeit hat, ist er schon eingegliedert, ist ein sehr gefährlicher Irrtum. Mit einer so materiellen Gesinnung sind wir jenen verdammt ähnlich, die wir zu

bekämpfen vorgeben. Die Eingliederung bedeutet, daß wir jene, die eingegliedert werden sollen, zu Teilhabern von uns machen. Und im Wort Teilhaber steht das Wort „teilen“ drin.

**Das neue Problem: die Sowjetzonenflucht**

Seit 1951 hat sich die Zahl der Flüchtlinge aus der Sowjetzone um 1.750.000 vermehrt. Im vergangenen Jahr sind monatlich 20.000 Menschen aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik gekommen, in der ersten Hälfte dieses Monats täglich 1000. Wohl haben wir für die Arbeitsfähigen noch Arbeit, aber nicht mehr Unterkunft. Die Jahre, da wir das Absinken der Lagerinsassen zählen konnten, sind vorbei. Wir mußten wieder eine Zunahme der Lagerinsassen registrieren. Heute befinden sich in der Bundesrepublik noch über 400.000 Menschen in Lagern und Massenunterkünften.

**Zwei Erkenntnisse aus dem Erleben**

Wir können zwei große Erkenntnisse aus dem Erleben der letzten zehn Jahre ziehen: Erstens: Eine Gewalttat erhält nicht dadurch ihre Entschuldigung, ein Unrecht nicht dadurch eine Rechtfertigung, daß das Opfer die Gewalttat überlebt.

Zweitens: Die Vertreibung ist eine Schmach unseres Jahrhunderts. Die Vorgänge haben erwiesen, daß die Massenvertreibung von Millionen im Bereich der technischen Möglichkeit liegt. Sie geben uns allen die bange Frage auf: Wer wird der nächste sein, der seine Heimat verlassen muß? Es hat leider keiner einen Grund, so optimistisch zu sein, sich außerhalb der Gefahr zu wähen. Diese Erkenntnis sollte uns solidarisch machen. Wir leben nicht in einem Zeitalter der Kultur, sondern wir haben Kultur und Zivilisation verwechselt. Die Zivilisationschicht, die über uns lag, war so dünn und die Barbarei darunter so nahe der Oberfläche, daß es nur zweier Kriege bedurfte, um die Barbarei sichtbar zu machen, wenn der politische Ungeist sich mit der Technik vermählt. Wir haben es erlebt in Auschwitz, im Bombenkrieg und in der Vertreibung. Da muß ich sagen, daß der Verderb der Menschheit in den Bereich der technischen Vollziehbarkeit gerückt ist. Deshalb soll nicht eine Klage oder gar Anklage kommen, sondern der feste Vorsatz, daß alle jene, die dieses Schicksal erleiden mußten, die Wegweiser in eine bessere Zukunft sein sollen. Gerhard Hauptmann läßt seinen Michael Kramer sagen: „Ich bin nicht so zerbrochen, wie es den Anschein hat. Alles Schreckliche, was uns da zugeschickt wurde, um uns zu vernichten, ist furchtbar und herrlich zugleich!“

Das, was geschehen ist, ist furchtbar in seiner Rechtlosigkeit, aber herrlich war die Bewährung der seelischen Kräfte in den Opfern! Und weil das Seelische stärker war als die Materie, vertraue ich auf das Seelische mehr als auf Panzer und auf jede Welt.



**DAS FÜHRENDE HAUS FÜR WASCHE UND MODEWAREN**



**SCHILLERPLATZ**

**Keine Monatsversammlung am 4. Februar.** Infolge unserer Faschingsunterhaltung am 11. Februar entfällt die diesmalige Monatsversammlung am 4. Februar. Die Arbeitsabende an jedem Mittwoch finden regelmäßig statt. Auch in Fragen der Anmeldung des österreichischen Vermögens im Ausland werden Auskünfte erteilt.

**Hochwald Landsmannschaft der Böhmerwälder**

In der Monatsversammlung im Jänner behandelte Direktor Fritz Rose in einem fesselnden Vortrag die Beziehungen zwischen Budweis und dem Böhmerwald. Der Wechsel zwischen Hoch- und Tiefgang im geschichtlichen Geschehen war auch hier erkennbar: Gründung der Neustadt Budweis im Jahre 1265 als Gegengewicht gegen das mächtige Geschlecht der Rosenberger, Förderung der Stadt durch die luxemburgischen Kaiser, Aufschwung durch das Stapel- und Salzrecht, Notzeit im Hussiten- und im Dreißigjährigen Kriege, Entwicklung zur Schulstadt nach Gründung von Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt und damit zum Bildungsmittelpunkt für den Böhmerwald, wirtschaftliche Ausweitung durch die Salzbahn Linz-Budweis und durch die Moldau-Elbe-Schiffahrt mit Salz und Holz als wichtigsten Handelsgütern und schließlich Wechsel der Stadtführung von den Deutschen zu den Tschechen und Ende des deutschen Entwicklungsanteils nach 1945 — das war der geschichtliche Weg einer Stadt und ihrer Hinterlandschaft am „Wanderstab, aus Böhmens Dorn geschnitten“. Die große Hochwaldgemeinde nahm den Vortrag tief berührt und dankbar auf.

Die Monatsversammlung am Sonntag, den 12. Februar 1956, 17 Uhr, im Gasthofe Pelz, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68, ist fröhlicher Faschingsunterhaltung im heimatischen Kreise gewidmet.

**Humanitärer Verein der Schlesier in Wien**

Bei der am 8. Jänner von der Theatergruppe des Humanitären Vereines der Schlesier in Wien im Kalavantinersaal veranstalteten Wiederholungsvorstellung von Viktor Heegers „Die Wunderkur“ und Richard Sokls allegorischem Vorspiel „Die Heimat kommt zu uns“ war der Saal wieder bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Obmann Gustav Escher entbot dabei der zu der Vorstellung erschienenen Einzelnen der in der Wunderkur vorkommenden „Schurich-Schäferin“ einen besonders herzlichen Gruß. Während der Aufführung wurde Obmann Escher anlässlich seines 60. Auftretens als ausgezeichnete Charakterdarsteller in den vielen Mundartstücken vom Lm. Kolb namens der Theatergruppe ein Ehrengeschenk überreicht, was von den Landsleuten mit viel Beifall bedacht wurde. Im Nachspiel sang Frau Maria Wicherek als Schulmeisterin zum letztenmal mit ihrer herrlichen Stimme „Mei grüne Schles“, außerdem mit ihrer Schwester, Frau Martha Sternitzky, zusammen „Of de Barg“ und „Mein Sudetenland“. Auch die Mitwirkung der Trachten- und Tanzgruppe des Vereines im Nachspiel muß lobend hervorgehoben werden. Da es aller Voraussicht nach die letzte Aufführung der Wunderkur in Wien war, wurde eine Tonbandaufnahme gemacht. — Bei dem anschließenden Vereinsabend dankte Obmann Escher allen Mitwirkenden für ihre Mühe. Anschließend beglückwünschte er unseren bekannten und verdienten Schriftsteller und Heimatforscher Paul Brückner zur Verleihung des Kulturpreises 1955/56 der Klemensgemeinde in Wien. Frau Maria Wicherek, die am 10. Jänner nach Hamburg zurückkehrte, sang uns zum Abschied noch einige ernste und lustige Lieder.

**Heimatvereinigung Jauernig-Weidenau**

Ein Sohn der „Grünen Schles“, Pfarrer Oskar Hartmann, beging sein 50jähriges Wiegenfest. In Groß-Kunzendorf, Kreis Freiwaldau, am 19. Jänner 1906 um 23.30 Uhr geboren, erfreut er sich bester Gesundheit. Wer Pfarrer Hartmann kennt, muß sofort feststellen, daß er ein wirklicher Helfer in den Belangen der Heimatvertriebenen ist und allen jenen, die bei ihm anklopfen, mit Rat und Tat zur Seite steht. Besonders die Jugendlichen hat er in sein Herz eingeschlossen, da er auch noch das Heimensheim in der Rauensteingasse in Wien musterhaft führt. Wir wünschen Pfarrer Hartmann noch weiterhin recht viele gesunde Jahre und erfolgreiches karikatives Wirken. H. K.

**Die Landsmannschaften berichten:**

**Von den VLOe**

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Oesterreich wählte in seiner Hauptversammlung Lm. Major a. D. Emil Michel zum Vorsitzenden, Dr. Herzog (Siebenbürger Sachsen) zum Stellvertreter.

**Josef-Gangl-Gemeinde**

Der Dreikönigsheimatabend war ausgezeichnet besucht und brachte den Landsleuten wertvolle Darbietungen. Während Frau Konzertsängerin Justine Krebs, am Klavier von Frau Seleny stimmungsvoll begleitet, Böhmerwald-Volkslieder und das mit besonderer Begeisterung aufgenommene „Gratzner Heimatlied“ mit ihrem hellen, wohlklingenden Sopran formvollendet zum Vortrage brachte, zeigten die drei Marouschek-Buben mit Johannes Kattusch als Prachattitzer Sternsinger mit nicht endenwollendem Beifall ihr Können. Schriftsteller Herbert von Marouschek ehrte die verstorbene Schriftstellerin Maria Oberparleiter anlässlich ihres kommenden 80. Wiegenfestes und sprach über Dreikönigsbrauchtum im Gratzner Land.

**Heimatgruppe „Budweiser Sprachinsel“**

Mit ihrem Dreikönigsabend schritt die Heimatgruppe in das neue Jahr. Die Konzertsängerinnen Frau Vera Engelt (Alt) und Frau Justine Krebs (Sopran) gaben mit Herrn Konzertsänger Otto Czerwenka v. Wenkstetten (Tenor) und Frau Natalie Seleny (Klavier) dem Abend mit Kunst- und Volksliedern aus der Heimat einen stimmungsvollen Rahmen. Die Höhepunkte der Veranstaltung waren ein wohlgedachter Vortrag Direktor Fritz Roses über die geschichtliche Vergangenheit von Budweis und

den Böhmerwald und das Sternsingen der drei Marouschek-Buben mit Johannes Kattusch.

**Zeitschrift „Mein Böhmerwald“**

Die kürzlich als Festfolge zum 150. Geburtstag Adalbert Stifters erschienene Doppelnummer bringt nebst zahlreichen Bildern von und über Stifter und seine Landschaft einen wertvollen Artikel Franz Pöschkos über unseren großen gefeierten Böhmerwald-Sohn, mit welchem er sich gleichzeitig von uns verabschiedet; es war die letzte Arbeit vor seinem Tode. Beiträge von Hans Watzlik, Rudolf Witzany, Zephyrin und Walter Zetl, Karl Winter, Josef Blau, Herbert v. Marouschek und anderen mehr gestalten das schön ausgestattete Heft zu einer lesenswerten Lektüre. Die Heimatzeitschrift ist zum Jahrespreis von S 30.— durch den Verlag „Mein Böhmerwald“, Wien IV, Favoritenstraße 42/II erhältlich. — Im Rahmen dieses Kulturblattes wurde nunmehr eine Böhmerwald-Jugendgemeinschaft ins Leben gerufen, die alle jungen Wäldler sammelt, um sie der Scholle der Väter wieder näherzubringen und das Heimatbewußtsein in ihnen wachzuhalten. Böhmerwald-Jugend, wir rufen dich! Meldet euch mit Name, Anschrift und Alter schriftlich in der Verwaltung „Mein Böhmerwald“, Wien IV, Favoritenstraße 42/II.

**Böhmerwald-Heimatmuseum**

Unsere Schausammlung, die in Kürze das 800. ausgestellte Stück zählen wird, hat wertvollste Neuerwerbungen zu verzeichnen. So eine Silberpetschaft mit Kette des letzten Abtes von Goldenkron, zahlreiche Stifter-Erinnerungen und wertvolle Portraits. Im Hauptraum des Museums wurde eine Festbeleuchtung installiert.

**Landsmannschaft Braunseifen**

Bei der Weihnachtsfeier erinnerte Obmann Maier an die Bedeutung des Sudetenlandes im alten Oesterreich und in der Tschechoslowakei. Unsere kleine Ursi Schilder trug mit dem Vortrag des Gedichtes „Die heilige Nacht“ ebenso zur Vertiefung der Stimmung bei, wie Herr Ferdinand Steinbauer mit „Des Kriegers Weihnachtsfest“. Wieder konnten wir Frau Camilla von Renner begrüßen, die uns, am Klavier begleitet von Herrn Ing. Binder, mit ihrem klaren Sopran erfreute. Dank gebührt auch dem Komponisten und Kapellmeister Leo Hans Mayrhofer, der mit seinen meisterhaft dargebotenen Klavier-vorträgen den einzelnen Darbietungen einen würdigen Rahmen verlieh. Erwähnt sei, daß nicht nur 30 Kinder mit Backwerk, Bonbons u. dgl. sowie Schulrequisiten und Spielen bedacht wurden, sondern auch mehreren Bedürftigen durch eine Geldspende eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden konnte.

Bei unserer ersten Zusammenkunft im neuen Jahr, am 8. Jänner, stellte sich unseren Landsleuten Herr Landesinspektor Gustav Pillhofer freundlichst zur Verfügung und schilderte uns in fesselnder und launiger Weise seine Reise über Spanien nach Marokko.

**Bund der Erzgebirger**

**Todesfall.** Voll Trauer geben wir das Hinscheiden unseres Landsmanns Johann Männl, Bäckermeisters aus Komotau — unseres Männl-Bäck — bekannt, der am 2. Jänner im 63. Lebensjahr nach fast einjährigem Krankenlager einer tödlichen Lungenkrankheit erlag. Hans Männl, schon in der Heimat eine alleits beliebte und geachtete Persönlichkeit, baute sich nach seiner Vertreibung in Wien eine neue Existenz auf. Er war ein stiller, aber sonniger und lebensfreudiger Mensch, der in der Fürsorge für seine geliebte Familie aufging. Im Bund der Erzgebirger, dem er

**IN BAD HALL**  
Wäscherei LENI EHRIG  
Meisterbetrieb  
früher Teplitz-Schönau

seit der Gründung angehörte, arbeitete er bis zu seiner Erkrankung als Ausschußmitglied und zeitweise als Kassier tatkräftig mit und leistete unauffällig, aber goldtreu und verlässlich, wertvolle Dienste für das Sudetendeutschum in Oesterreich. Wir wollen ihm nun nach seinem Tode nochmals unseren Dank für seine wertvolle Mitarbeit abstellen.

**Monatsabend.** Unser Monatsabend am 7. Jänner nahm bei gutem Besuch einen interessanten und fröhlichen Verlauf. Im aktuellen Teil berichteten Obmann Steinberger über die Arbeit der SLOe im vergangenen Jahr und Lm. Dr. Ulbricht über die Anmeldung des österreichischen Vermögens im Ausland. Lm. Schmiedl und Gattin steuerten zum Gelingen des Abends durch den Vortrag eines Erzgebirgsdichtes und einer heiteren Darbietung bei. Das Quartett des Laaer Mandolinvereines trug heimische Weisen vor, wofür ihm herzlichster Dank gesagt sei. Bei Erzgebirgsliedern und angeregter Unterhaltung blieben die Landsleute bis gegen Mitternacht beisammen.

**Faschingsunterhaltung.** Am 11. Februar veranstalten wir eine gemütliche Faschingsunterhaltung mit Tanz in unserem Vereinsheim Restaurant Fliege, Wien III, Heumarkt, Ecke Reiserstraße. Wir laden dazu alle Landsleute, die Freude am Tanzen und an guter Unterhaltung haben, herzlichst ein. Bringt eure Verwandten und Bekannten mit!

RESTAURANT  
**GOLDENE GLOCKE**  
LINZ, Promenade 22 u. Klosterstraße 3  
GLOCKEN-SCHWEMME  
MINORITENSTUBERL  
Die Gaststätten für Jedermann

# LEISTUNGSGEMEINSCHAFT SPAR

## IM DIENSTE DER HAUSFRAU

Hustenmischung schützt vor Heiserkeit und Erkältung, 10 dkg . . . . .	1.25	Hering-Filets, jetzt mit Schlüssel und Lasche, 200-Gramm-Dose . . . . .	3.90
Apfelmarmelade, schnittfest, 1/4 kg . . . . .	1.85	Feinster Slibowitz, einschließlich Flasche, ausschließlich Steuer, 0,7-Flasche . . . . .	22.80
Aprikosen-Jam, garantiert rein, 1/2 kg . . . . .	7.—	Tee, Ceylon-Mischung, in der Vollschichtpackung, 75-Gramm-Paket . . . . .	8.50
Bosnische Dörrpflaumen, 1/4 kg . . . . .	3.—	Bohnenkaffee, Brasilmischung, 10 dkg . . . . .	7.—
Bienenhonig, ausländisch, 1/4 kg . . . . .	6.10		

Erhältlich in den 468 Spargeschäften Ober- und Niederösterreichs

Für die Stadt Linz vorerst zuständig:

Walter Altenhofer, Keferfeldstraße 2	Ernst Jessl, Haag 70	Raimund Pranz, Wimhölzelstraße
Wilhelm Fuchs, Bindermühl, Kreuzlandl 10	Maria Kartusch, Volksfeststraße 23	M. L. Reisinger, Ebelsberg
Anna Gelelehner, Gürtelstraße 24	Franz Kern, Frankstraße	Rosa Schwachula, Wiener Reichsstraße 145
Hermine Hochreiner, Zaubertal		August Weissenböck, Goethestraße

**Bund der Nordböhmern in der SLOe**  
 Die nächste Monatszusammenkunft findet am 5. Februar nachmittags um 16 Uhr im Café „Postsparkasse“, Wien I, Biberstraße 10, statt. — Geburtstag. Unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Franz John, Spediteur aus Eulau bei Bodenbach, derzeit in Wien, 8. Lorenz-Bayer-Platz 6, feiert am 30. Jänner 1956 in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß entbietet der Vorstand des Bundes Nordböhmern sowie die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreichs die herzlichsten Glückwünsche und alles Gute auf dem Weg zum „Achtziger“.

**Römerstadt und Umgebung**  
 Die ordentliche Vollversammlung findet Samstag, 4. Februar 1956, um 17 Uhr im Restaurant Ohrfandl, Wien XV, Mariahilferstraße 167, statt. Anschließend an die Vollversammlung: Gemütlicher Abend. Siebzig Jahre hat unser kleiner Verein hinter sich gebracht und wir können wohl sagen, daß das 70. Jahr zu den besten zählt. — Heimabende im Jahre 1956: 3. März (Vorlesung Smetana), 7. April, 5. Mai (Muttertag), 2. Juni, 7. Juli, 4. August, 1. September, 6. Oktober (Kirmes), 3. November (Totenehrung), 8. Dezember (Weihnachtsfeier).

**Sudetendeutsche Jugend in Wien**  
 Unsere Heimgastmutter sind für folgende Stunden anberaumt: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21 Uhr, Burschen und Mädchen über 14 Jahre. — Jeden Donnerstag von 16 bis 17.30 Uhr Mädchen von 10 bis 14 Jahre. — Jeden Samstag von 15 bis 17 Uhr Jungen von 10 bis 14 Jahren. Das Heim befindet sich Wien XVII, Weidmannsgasse 9, und ist zu erreichen mit den Linien der Straßenbahn H 2, 43 oder 9. Wir rufen alle Jugendlichen! Sie werden sich bestimmt in unserer fröhlichen Gemeinschaft wohl fühlen.

**Landsmannschaft der Egerländer**  
 Am Freitag, 10. Februar, halten wir in Gschwandner's Sälen (XVII, Hernalser Hauptstraße 41) den  
**55. EGERLÄNDER-BALL**  
 Heimatliche Trachten sind erwünscht  
 Alte und neue Tänze  
 Eintrittskarten S 15.—

Hotel mit Dependance, am Wörthersee, zu verkaufen! 40 Zimmer, Fließwasser, Garagen, 700 m<sup>2</sup> Areal. Kaufpreis S 1.400.000.—  
 Zuschriften erbeten an:  
 Franz Talhammer, Hotel „Kärntnerhof“, Krumpendorf am Wörthersee, Oesterreich.  
 Wo treffen sich die Sudetendeutschen in Kärnten? Im heimatisch geführten Gasthof „Linden-Keller“, Klagenfurt, Villacher Ring 9. Für gute Getränke, Speisen und Stimmung ist bestens gesorgt. Euer Landsmann Langhans jun.  
**Hausgehilfin** mit Kochkenntnissen gesucht. Eigenes Zimmer. Wien I, Grillparzerstraße 14/ Tür 10.

## Landsmannschaft Oberösterreich

**Ball der Sudetendeutschen in Linz**  
 In den vornehmsten Rahmen des Kaufmännischen Vereinshauses, das mit der sudetendeutschen Fahne und den Wappen der heimatischen Städte geschmückt war, verlegte heuer die Landsmannschaft ihren Ball, der auch ein durchaus nobles Gepräge hatte. Der Begrüßung durch Landesobmann Friedrich folgte eine bezaubernd schöne Polonaise, von Tanzmeister Dr. Horn einstudiert und geleitet, dann eröffneten die Ehrenpaare den Tanz, an der Spitze Landeshauptmann Dr. Gleißner mit Frau Friedrich. Die Ehre ihres Besuches schenkten uns auch Vizebürgermeister Gebhardt und unser Landsmann Ministerialrat Dr. Rosmanith und der deutsche Konsul Doktor Müller. War auch der Besuch durch den ungünstigen Termin — Sonntag abend konnten viele Freunde nicht aus den Nachbarstädten zureisen — etwas beeinträchtigt, so entwickelte sich doch eine frohe Stimmung, die durch die Magistratekapelle unermüdlich in Schwung gehalten wurde.

**Bezirksgruppe Gmunden**  
 Am 7. Jänner 1956 fand im Hotel Schiff ein Heimatabend mit Lichtbildervortrag statt. Ldm. Berufsschullehrer Michl aus Prachatitz zeigte über 150 von ihm aufgenommene Farbphotos und besprach dabei die alte, verlorene Heimat. Mit begeisterter Anteilnahme begleiteten die vielen erschienenen Landsleute und Kinder die Bildwanderung über den Böhmerwald und die Heimat Stüfters vom Kerschbaumer Sattel bis zur Furter Senke. Landsmann Michl verglich in eindrucksvoller Weise Landschaft, Geschichte und Volkstum des Böhmerwaldes mit unserer Wahlheimat. Gedichtvorträge aus dem Böhmerwald (Landsmann Schneider) rundeten den gut gelungenen Abend ab. Diese Heimatabende werden nun regelmäßig gehalten werden. Der nächste Heimatabend über das Egerland findet am 4. Februar statt.

**Ing. Ernst Eistner**  
 Schreibmaschinen — Rechenmaschinen  
 LINZ a. D., Harrachstraße 24  
 Ihr Fachmann — Ihr Landsmann

**Bezirksstelle Ried im Innkreis**  
 Die Weihnachtsfeier erfreute die zahlreich erschienenen Landsleute aus dem ganzen Bezirk. Im Mittelpunkt stand die Weihnachtsansprache des Obmannes, Fachlehrer Demel. In abwechslungsreicher Folge kamen Gedichte und musikalische Darbietungen der Jugend zum Vortrage. Das Weihnachtsspiel des Kaspers löste helle Begeisterung bei den Kindern aus. Die gemeinsam gesungenen Lieder, die Gedichte unter dem brennenden Lichterbaum mit ihrer feinen musikalischen Untermalung durch Lm. Radunsky, aber auch die Kinderjause und schließlich die Verteilung kleiner Weihnachtspäckchen an Kinder und Befürsorgte erweckte bei allen gehobene Stimmung.

Der nächste Heimatabend findet Samstag, den 4. Februar 1956, um 1/8 Uhr abends im Gasthaus Brunnhuber statt.

**Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich**  
 Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich gibt nachstehend seine im Jahre 1956 festgesetzten Veranstaltungen bekannt:

- 11. Februar: Ball des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich in allen Räumen des Märzenkellers. Eintritt 10 S, Beginn 20 Uhr.
- 15. April: Hauptversammlung des Verbandes um 14 Uhr im Saale des Gasthofes „Zum weißen Lamm“.
- 13. Mai: Muttertagsfeier um 15 Uhr im Saale des Gasthofes „Zum weißen Lamm“.
- 4. und 5. August: Achstes großes Treffen der Böhmerwälder in Linz. Samstag Festabend, Sonntag Gottesdienst, Treffen.
- 24. November: Kathreintanz im Stadtkeller. Beginn 20 Uhr.
- 23. Dezember: Weihnachtsfeier um 15 Uhr im Saale des Gasthofes „Zum weißen Lamm“.

**Heimatgruppe der Mährer und Schlesier**  
 Der Lichtbildervortrag der Heimatgruppe Mährer und Schlesier fand am Samstag, 14. Jänner, bei gefülltem Saale im Vereinslokal „Zum eisernen Kreuz“ statt. Mit einer vollkommen neuen Bilderserie der schönsten Aufnahmen aus der Heimat wurde wieder der Beweis erbracht, daß hier alte deutsche Kunst am Werke war. Langanhaltender Beifall lohnte dem Obmann für seinen gelungenen Vortrag.

Der Mährische Sautanz, verbunden mit einem Autobusausflug zu dem südmährischen Landsmann Bauer nach Hofkirchen, fand am Sonntag, 22. Jänner, bei schönstem Wetter statt. Ein vollbesetzter Autobus fuhr um 10 Uhr vom Vereinsheim ab und kam gerade zur rechten Zeit beim wohl vorbereiteten Landsmann Bauer an, damit der Schmaus gleich beginnen konnte. Der Obmann begrüßte außer seinen Mitgliedern noch viele Gäste und im besonderen den Landesobmann der SLOO, Ldm. Friedrich, den Obmann der Karpäthendeutschen, Ldm. Stingl, und den Obmann der Derfflinger-Gruppe, Ldm. Korger. Mit sichtlichem Vergnügen wurden die nach heimischer Art besonders schmackhaft zubereiteten Speisen verzehrt, wozu der Eigenbau des Landsmannes Bauer die köstliche Ergänzung darstellte. Die musikalische Umrahmung wurde vom Ldm. Berger, Tschiedel sen. und jun. erstellt, die mit Liedern zur Gitarre und Akkordeon für die beste Stimmung sorgten. Ldm. Tschiedel sen. hatte mit seinen humoristischen Einlagen den schönsten Erfolg. Der Obmann brachte über den Sautanz ein launiges Gedicht, welches mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Stimmung war ausgezeichnet. Die alten Volkslieder wurden mit

Begeisterung gesungen. Dank gebührt dem Landsmann Bauer und seiner Familie, die keine Mühe gescheut haben, um uns zu bewillkommen und zufriedenstellend zu bedienen.

## Landesverband Steiermark

Am 10. Jänner 1956 begrüßte die Grazer Bevölkerung und insbesondere die sudetendeutschen Landsleute zwei Pioniere, die nach einer drei Jahre langen abenteuerlichen Propagandafahrt mit einem Motorrad eine Reise rund um die Welt beendet haben. Unser besonderer Gruß galt dem einarmigen Kriegsinvaliden Landsmann Wolfram Hannig, derzeit in St. Stefan b. Stainz, der mit dem Wiener Journalisten Dr. Jantsch die Reise unternahm und trotz seiner schweren Kriegsbehinderung das Motorrad fuhr. Ihre Propagandareise ist nicht nur eine sportliche Höchstleistung, sondern auch eine Erforschung von wenig bekannten Gebieten. Es ging durch ganz Europa, kreuz und quer durch Afrika, durch ganz Amerika, vom äußersten Süden des Feuerlandes bis in die Kälten Alaskas. Ihre Rückfahrt ging von New York über London, Hamburg nach Wien und jetzt nach Graz. Interessant ist, daß unserem Landsmann Hannig von Oesterreich trotz mehrfacher Eingaben der Führerschaft wegen völliger Untauglichkeit verweigert wurde. Wir freuen uns über die harte und opferreiche Arbeit, die in diesen drei Jahren geleistet wurde und zu einem so herrlichen Erfolg führte und beglückwünschen die Pioniere, insbesondere unseren Landsmann Hannig.

Die Faschingsveranstaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Steiermark findet wie alljährlich im Spiegelsaal des Hotels „Steierhof“ statt. Zu einem frohen Wiedersehen am Freitag, 10. Februar, um 20 Uhr, laden wir schon heute unsere Gönner und Landsleute ein.

**Voranzeige für die Delegiertentagung in Graz.** Wir bitten unsere Landsleute in den Bezirken und Ortsstellen, Sonntag, 11. März 1956, 10 Uhr vormittags, vorzumerken.

## Landesverband Kärnten

**Bezirksgruppe Klagenfurt**  
 Um den Landsleuten Gelegenheit zu geben — für verhältnismäßig weniger Geld als anderswo —, in der Faschingszeit das Tanzbein zu schwingen und sich gut zu unterhalten, veranstaltet die Bezirksgruppe am 10. Februar 1956 um 20 Uhr in der Restauration „Zur Glocke“ in Klagenfurt einen Hausball, zu welchem alle Landsleute und eingeführte Gäste herzlichst eingeladen werden. Für Unterhaltung und Belustigungen ist gesorgt. Zur Deckung der Unkosten bitten wir S 5.— oder auch mehr pro Person an der Kasse abzugeben. Für unseren Glückshafen sind noch Spenden erwünscht, welche bis Samstag, 4. Februar 1956, in unserem Sekretariat, Klagenfurt, Jesuitenkasernen, Zimmer 63/64, täglich in der Zeit von 9—12 Uhr abgegeben werden können.

Papiergroßhandel in Verpackungspapieren  
 Papiersäckefabrik  
 Erzeuger von bedruckten  
 Ladenrollenpapieren

Hirschler u. Kollmann

Linz/Donau, Grillparzerstraße 28, Ruf 2 89 86

EIN ERPROBTES

# Rezept

Man nehme zum Kochen, Backen, Braten die Zutaten nach Kochbuch, die nötige Liebe und vor allem

## GAS

und man wird zufrieden sein.

BERATUNG • WENN ERWÜNSCHT • IMMER DURCH

### STADTWERKE LINZ

REINHOLD KÖRNERSTRASSE 28 • MOZARTSTRASSE 18  
 LEDNFELDERSTRASSE 1

Landsleute erhalten Rabatt im

Fachgeschäft MÖBEL-„Neue Heimat“

LINZ, Dauphinestr. 192 - Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

Kaufhaus Sohlen, Linz, Frankstraße 36. Alle Bekleidung und Textilwaren zu günstigen Preisen.

Die dreiteilige Matratze mit Federnkern S 495.—



E. KORGER Linz, Goethestraße 18, gegenüber der Schule.

Landsleute!

Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

# WOLLAUER

EDELPACK • SILBERPACK • BRAUNPACK • GELBPACK

## Wolle

verlangen Sie unsere mitiniisierten Sorten

## BESTELLSCHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „Sudetenpost“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name . . . . .

Beruf . . . . .

Wohnort . . . . .

Zustellpostamt . . . . .

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 9.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift:

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetenpost“, Linz, Goethestraße 63.